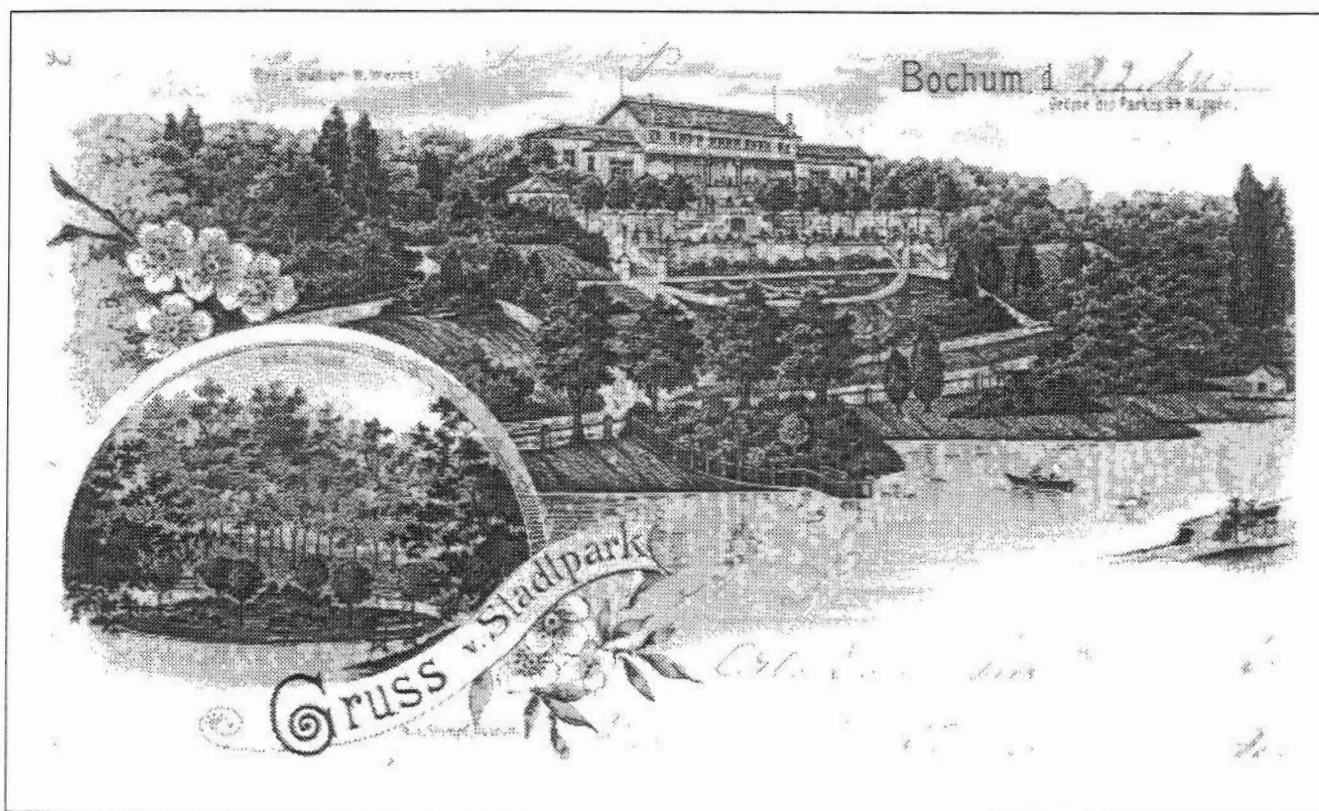


BOCHUMER ZEITPUNKTE

Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege Nr. 9



3

Eberhard Brand

„... eine Perle von kostbarem Werthe ...“

Die Gründungsphase des Bochumer Stadtparks

6

Hans Joachim Kreppke

„In das unendliche All des blauen Aethers“

Die aufregenden Anfänge der Bochumer Luftfahrt

10

Hans H. Hanke

In schlechter Würde?

Der Freigrafendamm und seine NS-Bauten

14

Peter Kracht

Vom nicht alltäglichen Engagement eines unbedeutenden Pädagogen

Aus dem Leben des Lehrers Peter Schiefer

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser !

Das langjährige Engagement der Kortum-Gesellschaft im Bereich des Denkmalschutzes hat im 80. Jahr ihres Bestehens erstmals Anerkennung auf nationaler Ebene gefunden. Unter Leitung unseres Vorsitzenden Eberhard Brand erhielt eine Klasse der Goethe-Schule einen der drei Bundeshauptpreise im Zuge des Unterrichtsprojektes „Denk!mal – Zukunft mit Vergangenheit“, das das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz zusammen mit der Bundes- und Landesregierung initiiert hat. Gleichzeitig ist diese Ehre auch eine Mahnung, dass es in Bochum noch einiges auf dem Gebiet unserer Vereinszwecke zu tun gibt, wie etwa die gescheiterte Eintragung des Löwendenkmals in die Denkmalliste aktuell belegt.

Anlässlich des 125jährigen Bestehens des Bochumer Stadtparks enthalten die Zeitpunkte einen Schwerpunkt zu dieser Thematik. Neben der Gründungs- und frühen Entwicklungsgeschichte sei besonders auf die Volksbelustigung Ballonfahren verwiesen, die im Stadtpark der Kaiserzeit regelmäßig Höhepunkte feiern konnte. Die Kortum-Gesellschaft beteiligt sich außerdem an den Bestrebungen, den Bismarckturm auch über die große Jubiläumsveranstaltung vom 29. Juni bisl. Juli 2001 hinaus regelmäßig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und erstellt eine Ausstellung der Geschichte des Turmes, die den Innenraum des Turmes schmücken soll.

Auch im wissenschaftlichen Bereich bewegt sich einiges. Unser Mitglied Dr. Dietrich Wegmann arbeitet an einer Biografie des bedeutenden Bochumer Bürgermeisters Max Greve und sucht in diesem Zusammenhang weiterführende Informationen. Es wäre schön, wenn auf diesem Weg etwas mehr Licht in die Frühphase der Großstadtwerdung Bochums fallen könnte. Eine vielfältige Tätigkeit erfordert tatkräftige Unterstützung. Daher möchten wir nochmals unser Angebot erneuern, aktiv an der Arbeit der Kortum-Gesellschaft und der Gestaltung der Zeitpunkte mitzuwirken.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Dietmar Bleidick

Bild auf der Titelseite:

Der große Teich und das Restaurationsgebäude im „Alten Park“ (Farbige Lithographie, Ansichtskarte von 1899; Sammlung Eberhard Brand)

Das Redaktionsteam freut sich über jede Zusendung geeigneter Beiträge zur Veröffentlichung in den Bochumer Zeitpunkten. Senden Sie Ihren Artikel bitte an die Kortum-Gesellschaft oder an den Verlag.



Impressum

Bochumer Zeitpunkte
Beiträge zur Stadtgeschichte,
Heimatkunde und Denkmalpflege
Heft 9, Juni 2001

Herausgeber:
Dr. Dietmar Bleidick
Yorckstraße 16, 44789 Bochum
Tel.: 0234 / 335406
e-mail: dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de
für die
Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.
Vereinigung für Heimatkunde,
Stadtgeschichte und Denkmalschutz
Graf-Engelbert-Straße 18
44791 Bochum
Tel. 0234 / 581480

Redaktion:
Dr. Dietmar Bleidick, Peter Kracht

Druck:
A. Budde GmbH
Berliner Platz 6 a, 44623 Herne

Verlag:
Peter Kracht ♦ Verlag
Limbeckstraße 24, 44894 Bochum
Tel.: 0234 / 263327
e-mail: kracht.verlag@t-online.de

ISSN 0940-5453

Schutzgebühr: DM 2,-
Für Mitglieder der
Kortum-Gesellschaft kostenlos.

Eberhard Brand

„ ... eine Perle von kostbarem Werthe ... “

Die Gründungsphase des Bochumer Stadtparks

Kann die Stadt Bochum in ihrer nächsten Umgebung „auch keine besonders hervorragenden Naturschönheiten bieten, denn die Industrie hat dieselben meistentheils für sich in Anspruch genommen, resp. vernichtet, so besitzt dieselbe doch eine Perle von kostbarem Werthe [...] in ihrem herrlichen, wohlgepflegten und ausgedehnten Stadtpark.“ Zu diesem bemerkenswerten Urteil über den noch jungen Stadtpark gelangen die Berichterstatter über die XXXVI. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Bochum im Jahr 1889.

Mit der Anlage des so gerühmten Parks wurde im Frühjahr 1876, also genau vor 125 Jahren begonnen, und das sollte Anlass genug sein, Entstehung und Frühphase des illustren Jubilars etwas näher zu betrachten.

Er ist nicht der älteste kommunale Park in der Region; dieses Privileg kann der schon 1864 angelegte „Städtische Garten“ in Essen beanspruchen. Doch während diese eher bescheidene Oase im heutigen Essener Häusermeer nach einer Erweiterung ganze acht Hektar aufwies, die aber durch mehrfache Eingriffe im Laufe der Jahrzehnte wieder spürbar verringert wurden, vergrößerte man den Bochumer Stadtpark von zuerst geplanten 7½ bis 10 Hektar (1869) auf gut 13 Hektar (Gründungsphase 1876-78), über 23 ½ Hektar (1. Erweiterung 1889-94) auf die heutige Größe von annähernd 32 Hektar (2. Erweiterung 1903-08).

Wie kam es überhaupt zu einer Stadtparkgründung in Bochum? Auf Grund einer von Bürgermeister Maximilian Greve bereits 1863, dem Jahr des Essener Parkerrichtungsbeschlusses (!) gegebenen ersten Anregung zu einem Bochumer Park auf der Vöde, der Gemeindeweide im Bochumer Nordosten, kam es 1869 zu einem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, die „Herstellung eines Stadtgartens in Aussicht zu nehmen“. 1870 wurde eine Stadtparkkommission unter Vorsitz des Stadtrates Würzburger gebildet, die sich von zwei alternativen Standorten für den Vödebereich als zukünftigen Stadtpark entschied. Es traf sich gut, dass der dortige Hudebetrieb kurz vor der Einstellung stand: Im Jahr 1870 trieb angeblich zum letzten Mal ein Bochumer Kuhhirt - es war dem Vernehmen nach Fritz Kortebusch - Bochumer Rindvieh auf die Bochumer Viehweide. Beachtlich ist, dass der neue

Park ein gutes Stück Wegs vor den Toren der Stadt inmitten von Gärten, Feldern, Äckern, Weiden und Brachland, „ganz im Grünen“ also, entstehen sollte. Für die neue Anlage wollten die Verantwortlichen in Bochum einen Gartenbaumeister ersten Ranges gewinnen. Die größte Koryphäe auf diesem Gebiet, der Gartendirektor der königlich-preußischen Gärten in Berlin, Peter Joseph Lenné, war bereits 1866 gestorben und leider nicht mehr verfügbar. Also wurden die Bochumer bei dem königlich-preußischen Hofgartendirektor Clemens Joseph Weyhe in Düsseldorf, einem nahen Verwandten Lennés, vorstellig, doch dieser verstarb kurz nach Beginn der Verhandlungen mit den Bochumern Anfang 1871. Darauf wandte sich die Stadtparkkommission an den überregional renommierten Kölner Stadtgärtner Anton Strauß (1823-1888). Strauß übernahm den Auftrag und legte noch im selben Jahr einen gründlich erläuterten Entwurf vor, der seitens der Parkkommission begrüßt und zur Ausführung empfohlen wurde.

Nach einigen Verzögerungen in der Folge des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 und der Klärung von Rechtsstreitigkeiten wurde die Vöde in den Jahren 1875 und 1876 aufgeteilt. An die Stadt Bochum fiel ein gutes Drittel des gesamten Vödebereichs: 200 Morgen oder etwa 50 Hektar. Dieses Gelände sollte „namentlich im Interesse der Arbeiterbevölkerung“ zum deutlich kleineren Teil in einen Stadtpark umgewandelt werden, der deutlich größere Teil sei dann - da in unmittelbarer Stadtparknähe gelegen - um so günstiger zu verpachten oder zu verkaufen, meinte 1874 Bürgermeister Adalbert Prüfer, der Amtsnachfolger Maximilian Greves, der 1873 gestorben war.

Gartenbaumeister Anton Strauß hatte 1871 ein relativ verwinkelttes Areal von 13,22 Hektar zu beplanen, aber das „wellenförmige Terrain gestattet dem genialen Gartenbauer die Anbringung schöner Gruppen und Contouren für Pflanzungen und Bette; die Grundstücke senken sich hier südlich ein, während der höher gelegene nördliche Theil das Ganze beherrscht und den südlichen Abhang beschützt. Endlich sind in dem Fiegen-Kämpchen [heute steht dort die große Stahlplastik von A. Veselý] verschiedene nie versiegende Quellen vorhanden, welche ausreichend erscheinen, einen größeren Wasserspiegel zu speisen und dadurch die Schönheit des Stadtgartens wesentlich zu erhöhen“. Die Strauß'sche Planung wurde auch insgesamt realisiert.

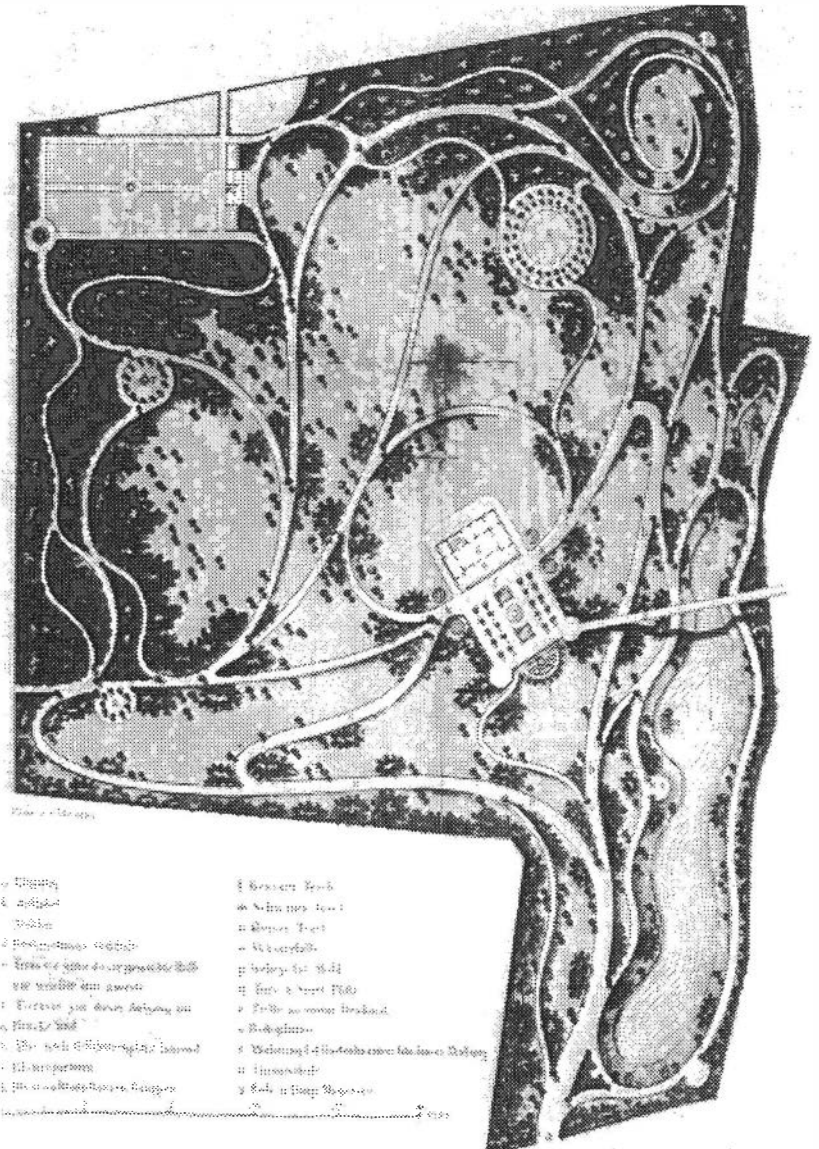
Das Herzstück des neuen Bochumer Stadtparks wurde - neben dem Restaurationsgebäude, dem späteren „Parkhaus“, heute „Gastronomie im Stadtpark“ - in der Tat die neue Wasserlandschaft, die

Abb.: Entwurf für einen Stadtpark in Bochum von Anton Strauß (farbige Lithographie, 1871, Original: Stadtarchiv Bochum.)

ursprünglich aus einem kleinen Teich mit verschiedenen Wasserfällen, einer „cascadenartigen Verbindung“, einer Bachlauf-Strecke mit „wildromantischem Charakter“ und dem großen Teich bestanden hat. Eine Brücke über den großen Teich, die die Restauration nach der Planung von Anton Strauß mit dem Schützenhof (dort steht heute etwa das Planetarium) verbinden sollte, wurde nicht gebaut.

Der „große Teich“ - heute der kleine - wies noch eine Reihe von Extras auf: Ungefähr in der Mitte des etwa 300 Meter langen und bis zu 40 Meter breiten, tropfenförmig gestalteten großen Teichs gab es die „Futterbrücke“, einen von einem halbrunden Ruheplatz in den Teich führenden begehbaren Holzsteg, von dem aus man das Wassergeflügel, in erster Linie Schwäne und Enten, füttern konnte. Eine eigene Schwaneninsel im schmaleren Ostteil trug ein prächtiges großes Schwanenhaus aus Holz, mehrere deutlich kleinere Entenhäuser standen am Nordufer des westlichen Teichendes. Und sogar ein Kahn war vorhanden, der offensichtlich unter bestimmten Umständen auch durch Besucher und Gäste genutzt werden konnte. Eine im breiteren Westteil installierte Fontäne wurde von Zeit zu Zeit aus optischen, aber auch aus wasserbiologischen Gründen betrieben. Es war ein eher bescheidener Strahl, der sich aus der Wasserfläche erhob, so hoch, wie es manche retuschierte Ansichtskarte glauben machen will, war der Fontänenstrahl gewiss nicht. - Und im Winter, bei zugefrorenen Teichen, gab es auf dem abgesperrten und sauber gefegten großen Teich - gegen ein geringes Eintrittsentgelt - Eislauf zu den musikalischen Klängen einer kleinen Kapelle.

Einen zweiten Schwerpunkt des Parks bildete das Restaurationsgebäude (vgl. Abbildung auf der Titelseite), welches das vom großen Teich terrassenförmig ansteigende Gelände gleichsam krönte. Entworfen wurde es - wie alle anderen Bauten im damaligen ersten Parkteil - von Hermann Bluth. Es war ein einfacher, holzverschalter eineinhalbgeschossiger Fachwerkbau, der „einen 20 Meter langen, 12 Meter breiten und 8 Meter hohen Saal mit angebautem Orchester“ bot, eine Reihe von Neben- und Wirtschaftsräumen und eine acht Räu-



me umfassende Wohnung für den Betreiber der Restauration.

Eingeweiht wurde der Komplex bereits zusammen mit der Park-Eröffnung im Jahr 1878, in den Folgejahren mehrfach erweitert und ausgebaut und schließlich - unmittelbar vor dem I. Weltkrieg - abgerissen und durch den repräsentativen und attraktiven steinernen Nachfolgebau von Karl Elkart ersetzt.

Terrassen auf mehreren Ebenen, im Souterrain des Parkhauses eine „überwölbte Halle“, der sogenannte Biertunnel, großzügige Freitreppenanlagen und ein als achteckiger Holzbau ausgeführter „Musik-Tempel“ rundeten die Parkhaus-Anlage ab. Das neue Parkhaus entwickelte sich schnell zur „guten Stube“ Bochums, die zusätzlich - zwischen der untersten Terrasse und dem großen Teich - in Gestalt eines „größeren halbkreisförmigen Blumengartens“ aufgewertet wurde. Oft stellten die aufwändigen und üppig gestalteten wechselnden Bepflanzungen „vaterländische“ Motive wie Kaiserkrone oder Ei-

sernes Kreuz dar, dazu „pflanzte“ man Sprüche oder Jahreszahlen zu bestimmten patriotischen Anlässen.

Eine weitere ausgesprochene Hauptattraktion wie Wasserlandschaft oder Restauration wies der Park in seiner ersten Phase nicht auf, wohl aber eine Reihe von Punkten, Anlagen oder Bereichen von einiger Bedeutung. In der Nordostecke des Parks ist das Wohnhaus des Stadtgärtners zu erwähnen sowie die Anlage eines Gewächshauses, eines Stallgebäudes, eines Kompostierungsbereiches und einer Baumschule für die Stadtgärtnerei.

Im Gegensatz zum Parkhauspächter, der „reingehaltene Weine, feine Biere, sowie guten Kaffee zu mäßigen Preisen“ anbot, durfte der Parkgärtner in einem 1884 errichteten eingeschossigen Holzanbau seines Wohnhauses, der sogenannten Milchkur-Anstalt (später „Milchschlösschen“, „Milchhäuschen“, heute „Tierparkrestaurant“) „verschiedene Mineralbrunnen“ sowie „reine und frische Kuhmilch“ offerieren, was begreiflicherweise seitens des Parkhauspächters als Konkurrenz aufgefasst und beklagt wurde.

Im Südosten des Parks - vor der heutigen Lutherkirche - hatte Strauß „eine in stillem Waldkessel befindliche Lichtung als Gehege für Wild“ vorgesehen. Unweit davon sollte es einen durch mehrere Baumreihen umstandenen Turn- und Spielplatz für Schauturnen geben, der zu gewissen Zeiten auch als „Tummelplatz für die Jugend“ dienen konnte.

An drei Stellen des Parks sollten nach Strauß' Planung Ruheplätze eingerichtet werden: einer unterhalb der Restauration am großen Teich, ein weiterer zwischen Wildgehege und Turnplatz und ein dritter schließlich in der kaum durch Besonderheiten hervortretenden Nordwestecke des Parks.

Als letzte Besonderheit hatte Strauß auf der höchsten Erhebung des damaligen Parks einen runden Platz als „Stelle zu einem Denkmal“ eingepflanzt, an einer Stelle, die heute am Süden des großen Platzes vor dem Bismarckturm (1909/10) zu finden wäre. Ob dort jemals ein Denkmal gestanden hat, ist nicht gewiss. Bekannt aber ist, dass im „Alten Park“ 1879 eine Büste Kaiser Wilhelms I. zum Andenken an die Goldene Hochzeit des Kaiserpaares am 11. Juni 1879 aufgestellt wurde. Zwar ist der genaue Standort dieses Kaiser-Wilhelm-Denkmal nicht überliefert, es ist aber möglich, dass es auf besagter „Stelle zu einem Denkmal“ postiert war.

Die 1883 in unmittelbarer Nähe des Parkhauses von der Bochumer Turnerschaft errichtete marmorne Jahn-Büste von Wilhelm Gardy gehört ebenfalls der ersten Parkphase an, sie steht glücklicherweise noch unverändert und ohne nennenswerte Schäden an ihrem angestammten Platz. Die der Jahn-Büste gegenüber stehende „Körner-Eiche“ - sie erinnert an

den in den Freiheitskriegen gegen Napoleon gefallenen Dichter Theodor Körner (1791-1813) - stammt aus dem Bismarck'schen Sachsenwald und wurde am 22. Okt. 1892 gepflanzt, gehört also zeitlich schon in die Phase der ersten Parkerweiterung (1889-1894).

Im „Alten Park“ hat es auch - höchst wahrscheinlich in der mit Attraktionen wenig ausgestatteten Nordwestecke - eine Schillerbüste gegeben. Wann und wo sie durch wen aufgestellt, wann und warum sie wieder entfernt wurde und wer ihr Schöpfer war, ist nicht bekannt, weshalb sie auch zur Zeit noch nicht einer der drei Entwicklungsphasen des Stadtparks zugeordnet werden kann.

Von Planung und Realisierung des Parks in der Gründerphase sind noch - in aller Kürze - zu erwähnen das verschlungene, häufig in gefälligen Rundungen gestaltete Wegenetz und der bewusste Wechsel von dichten, dunklen Waldpartien und offenen, hellen Parkbereichen: Ziel war und realisiert wurde eine „kontrastreiche Abfolge“ unterschiedlicher „landschaftlicher Szenen“ in der Grundkonzeption des „englischen Stils“.

Nachtrag

Vor 125 Jahren wurde mit der Anlage des ältesten Teils des Bochumer Stadtparks begonnen, woran in diesem Frühjahr in unserer Stadt durch eine Reihe unterschiedlicher Aktivitäten erinnert werden soll. Kürzlich machte der Stadtpark - nicht wegen seines bevorstehenden Jubiläums - wieder Schlagzeilen: Am Süden des Tierparks, der 1933 auf dem Gelände der ehemaligen Parkgärtnerei entstand, soll in Kürze ein schon seit vielen Jahren geplantes „Parkhotel“ mit immerhin 101 Gästezimmern und 5 Suiten entstehen. -

So begrüßenswert eine durch dieses „Parkhotel“ optimierte Nutzung der „guten Stube Bochums“ („Gastronomie im Stadtpark“) letztlich ist, so unverzichtbar müssen alle Verantwortlichen garantieren, dass die verbindliche Zusage von Politik, Verwaltung und Investorenseite eingehalten wird, außer dem Areal des ehemaligen Betriebshofs des Grünflächenamtes, auf dem das zukünftige „Parkhotel“ entstehen soll, gehe definitiv kein einziger Quadratmeter des Bochumer Stadtparks an Parkfläche verloren.

- Eine Erkenntnis muss für alle Beteiligten die oberste Maxime sein: Der Bochumer Stadtpark - diese „Perle von kostbarem Werthe“ - lässt sich unter keinen Umständen mehr vergrößern -, verkleinern, „respektive vernichten“ lässt er sich leicht, leichter als uns allen lieb sein dürfte ...

In der Hauptsache benutzte Literatur

Erika Schmidt, „Zierde, Vergnügen, gesunde Luft und gute Lehren ...“ - Zur Geschichte des Stadtparks in Bochum und anderswo, in: Das Gartenamt, Zeitschrift für Umweltgestaltung, Freiplanung, Grünflächen- und Sportstättenbau, Platzer Verlag Hannover und Berlin, Heft 6, Juni 1982, S. 343-357.

Erika Schmidt, Der Bochumer Stadtpark und sein städtebauliches Umfeld im 19. Jahrhundert - Ein Beitrag zur Revision

Hans Joachim Kreppke

„In das unendliche All des blauen Aethers“

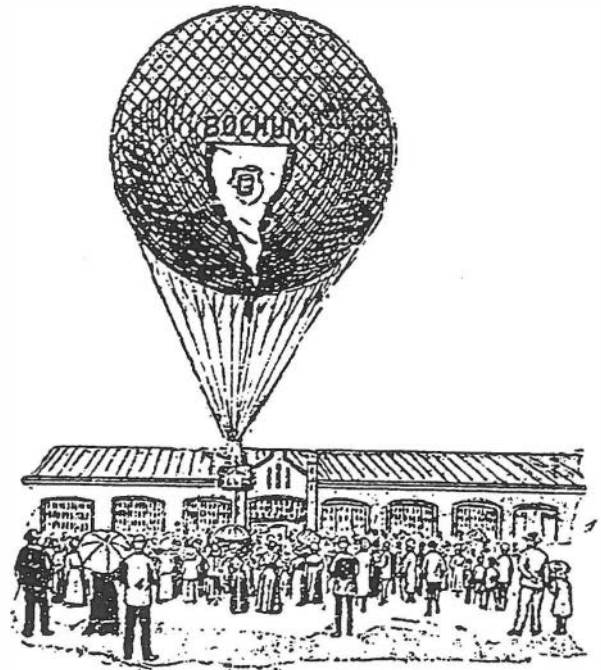
Die aufregenden Anfänge der Bochumer Luftfahrt

„Ungeheure Menschenmengen“ strömten am Nachmittag des 3. Mai 1882 - einem Buß- und Betttag - zum Schützenhof hinauf und in den Stadtpark. 99 Jahre nach dem ersten Ballonaufstieg der französischen Brüder Montgolfier sollte die Luftfahrtgeschichte Bochums heute ihren Anfang nehmen.¹ Wenn auch für leibliches Wohlergehen, allerlei Zerstreuung und musikalische Umrahmung aufs Beste gesorgt war, die Füllung des Fluggerätes mit dem notwendigen Gas stellte die erwartungsfrohen Menschen auf eine harte Probe. Tage zuvor hatte der Aufstieg zweimal wegen ungünstigen Wetters verschoben werden müssen und heute dauerte die Prozedur schon neun geschlagene Stunden. Gegen 7 Uhr abends hob sich der große Ballon unter dem Jubel der Zuschauer endlich vom Vorplatz des Schützenhofes empor, gelenkt von der berühmten Aeronautin Auguste Securius, die „fahnschwenkend“, wie die Presse dichtete, „in das unendliche All des blauen Aethers“ hinaufstieg. Es war die 133. Auffahrt der mutigen Frau. Zwischen Olfen und Datteln ging Frau Securius am Abend nieder und kehrte in der Frühe gegen vier Uhr nach Bochum zurück. Am folgenden Sonntag erfüllte sie den Wunsch nach Wiederholung des Unternehmens und dankte im Märkischen Sprecher für die freundliche Aufnahme „Seitens des Publicums, der wohlwöbllichen Polizeibehörde, der verehrlichen Direction der hiesigen Gasanstalt, den Herren Vertretern der Presse, sowie der Familie Schumacher“. Mit Freude, aber auch mit Bangen und peinlichem Erinnern war diesem aufregenden Ereignis in Bochum entgegengesehen worden.

Carl Schumacher, der Schützenhofwirt, hatte Mut bewiesen, als er Auguste Securius 1882 nach Bochum einlud. Sieben Jahre zuvor, am 20. Juni 1875,

von Werturteilen über den typischen deutschen Stadtpark des 19. Jahrhunderts, 2 Bände, 622 Seiten, Dissertation, Hannover 1988.

Stadt Bochum, Planungsamt/Untere Denkmalbehörde, Denkmalsbereichsplanung für das Stadtparkviertel Bochum, Band I und II, ausgeführt durch Planungsbüro Prof. Krause und Partner, 180 Seiten, Dortmund, August 1990.



Der Ballon „Bochum“

Abb. 1: An der Gasanstalt des Bochumer Vereins, vermutlich der Jahrhunderthalle, starteten Bochumer Freunde der Luftfahrt 1908 ihren Ballon „Bochum“. (Repro Kreppke)

war seinem Vorgänger ein erster - missglückter - Ballonstartversuch nach Strich und Faden außer Kontrolle geraten.² Ein undiszipliniertes Bochumer Publikum, genervt freilich durch stundenlanges Warten und das ungeschickte Taktieren des „berühmten Luftschafters Herrn Pander“, ließ das Unternehmen in einem Desaster enden. Tausende waren auch damals zum Schützenhof gepilgert, um dem ersten Ballonstart vor Bochums hochgelegener Veranstaltungshalle beizuwohnen. Die Füllung des Gerätes hatte schon in den Morgenstunden begonnen, doch „wiewohl von Seiten der Gas-Anstalt dem Zuleitungsrohr für den Ballon der stärkste Druck gegeben war“, das Werk wollte nicht gelingen. Gegen sechs Uhr abends, als der Start beginnen sollte und erster Unmut keimte, lag die Hülle noch flach am Boden. Sie machte auch wohl, wie

¹ Märkischer Sprecher Nr. 103 vom 4. Mai 1882.

² Märkischer Sprecher Nr. 138 vom 22. Juni 1875.

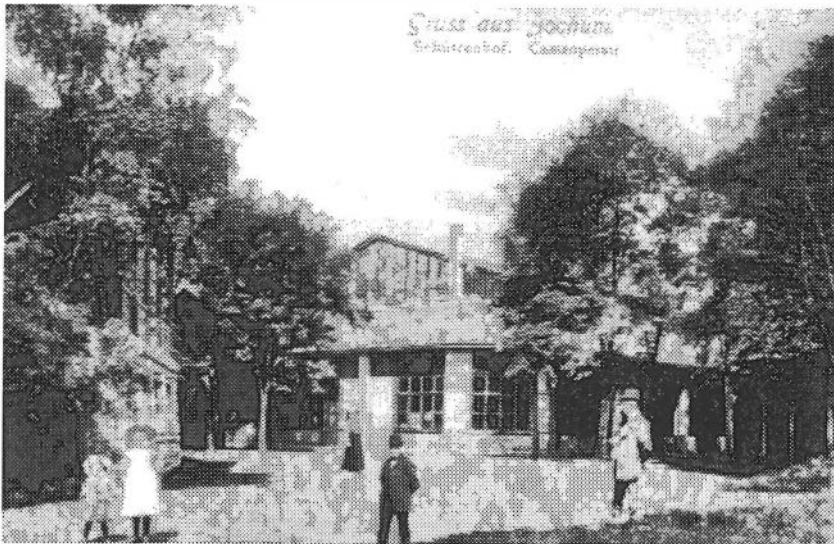


Abb. 2: Bochums erster Ballonstartversuch auf dem Schützenhof endete 1875 mit einem Skandal. 1882 schaffte eine Frau hier den ersten Aufstieg. (Sammlung Neukämper)

die Zeitung anderntags bemerkte, wegen ihrer zahlreichen Flicker den Eindruck eines „abgenutzten Möbels“. Herrn Pander war der Fehler unterlaufen, das Misslingen der Aktion nicht rechtzeitig eingestanden zu haben. Als er sich anschickte, den Ballon zu verpacken, flogen die ersten Biergläser und Stühle. Die beschwichtigende Ankündigung, den Startversuch am kommenden Mittwoch an der Gas-Anstalt auf seine Kosten wiederholen zu wollen, erreichte das aufgebrachte Publikum nicht mehr. Der bedrohlichen Lage entzog sich der Luftschiffer durch Flucht.

Eine halbe Stunde, so hieß es, habe der Polizei-Commissar Böttcher mit dem Wachtmeister Nachtweih und drei Sergeanten durch friedliches Zureden versucht, die Wogen des „Volksunwillens“ zu glätten. Heinrich Döhmman, Besitzer des Schützenhofes, der gerade vor einer Woche die Leitung Herrn Häuser übertragen hatte, nahm beherzt die „gesamte Tageskasse in Beschlag“, um die Besucher gegebenenfalls entschädigen zu können. Im Etablissement war die Zerlegung des Mobiliars in vollem Gange, als schließlich auch Steine gegen die Beamten selbst flogen. Dem einen wurde der Uniformrock zerrissen, dem anderen die Stiefel. Dem Polizei-Commissar warf man „Sand aus den am Ballon befestigten Säckchen in's Gesicht“. In dieser kritischen Lage verblieb der Obrigkeit keine andere Wahl als durchzugreifen und den Saal mit gezogener Waffe zu räumen. Der Säbel des Polizei-Commissars Böttcher zerbrach dabei in zwei Teile. Vor der geballten fünfköpfigen Staatsgewalt flüchteten Provokateure und Friedfertige gleichermaßen durch

die Anlagen des Schützenhofes und verwüsteten sie. Unten am Becktor wurden zwei Bürger, die man für Kompagnons des Luftschiffers hielt, „in unwürdigster Weise mit einer Tracht Schläge tractirt“.

Im Jahre 1882, vor dem Start von Frau Securius, hatte die Zeitung die Bochumer Bürger ermuntert, das fortschrittliche Unternehmen nach Kräften zu unterstützen, was auch geschah. Für die Zukunft der Wissenschaft und auch für das „practische Leben“ sei die Förderung der Luftfahrt von „entscheidendster Bedeutung“. Kein Wunder, dass auch das Militär von Anfang an ein Auge auf diese Entwicklung warf. Schon 1793 setzte die

französische Revolutionsarmee Ballons zu Aufklärungsflügen ein. Ähnlichen Zwecken diente die neue Technik im amerikanischen Sezessionskrieg 1861-65. Und als deutsche Truppen 1870 Paris umzingelt hatten, mussten sie hilflos mitansehen, wie Ballons Nachrichten und Personen hinüber ins unbesetzte Frankreich brachten. Von einer ersten Luftbrücke darf gesprochen werden. In Dutzenden von Flügen sollen neun Tonnen Post und 155 Menschen befördert worden sein. Mitgenommene Brieftauben brachten Nachrichten zurück in die Stadt. Der letzte Ballon freilich, der am 28. Januar Paris verließ, überbrachte die Nachricht von der französischen Kapitulation.

Trotz mancher Teilerfolge behielt die Skepsis der Militärs gegenüber dem Ballon, gerade auch in Deutschland, die Oberhand. Viele Jahrzehnte nach seiner Entwicklung war dieser Flugkörper zwar immer noch das einzige brauchbare Gerät, mit dem sich Menschen vom Boden lösen konnten; alle Versuche jedoch, ihn lenkbar zu machen, waren letztlich gescheitert. Der anfängliche Enthusiasmus erlahmte und erst Luftschiff und Flugzeug sollten hier die Wende bringen. Der Meteorologie freilich verschafften die nimmermüden Aufstiege der Wissenschaftler nützliche Ergebnisse. Unübersehbar im Vordergrund stand aber das artistische Moment der Ballonfahrt. Die wagemutigen und ideenreichen Aeronauten und Fallschirmspringer begeisterten über viele Jahre das Publikum mit ihren aufregenden Darbietungen zwischen Sport und Schaustellerei. Dem Volk schenkten die Ungetüme des Himmels die größte Freude.

Die Gebrüder Damm, die 1892 aus 2000 Metern Höhe einen „Fallschirm-Absturz“ über Bochum wagten, versetzten das Publikum in helle Begeisterung. Sie nahmen auch mutige Passagiere mit an Bord, z.B. den Prokuristen der Victoria-Brauerei,

Herrn Stütgen, der anschließend erläuterte, es sei „in den oberen Schichten recht unangenehm kalt gewesen“ und seien „dieselbst Schneeflocken bemerkt worden“. Im gleichen Jahr erschien Miß Polly in Bochum, die gefeiertste Aeronautin ihrer Zeit.³ Auch Käthchen Paulus, wie sie wirklich hieß, schaffte den Aufstieg erst im zweiten Versuch, was ihr das Publikum verzieh. Nach vierzehnstündiger Füllung gelang der Start nur mit Mühe. „Mit einem Fuß auf dem Gondelrand stehend und die Matrosen-Mütze schwenkend“ entschwebte sie schließlich. Doch schon am Gysenberg bei Herne kam die Unglückliche nieder. Miß Polly musste „unter Zuhilfenahme einer Leiter“ vom Baum genommen werden. Abgekämpft und zerzaust kehrte sie spät am Abend zum Startplatz zurück. Ihr Mut machte sie dennoch zum Liebling des Publikums. In den folgenden Jahren stieg Miß Polly noch siebenmal vom Schützenhof auf. Ihr „Lufttritt“, ohne Gondel und auf einem Karussellpferd sitzend, blieb den Bochumern noch lange in Erinnerung.

Kaiser-Aue, Bochum-Grumme.

Sonntag den 9. September cc.
Lezte dießjährige

Luftballon-Auffahrt

des bekannten Luftschiffers Paul Feller mit seinem
Riesen-Drillings-Ballon „Mars“.

Anfang der Füllung vormittags, Aufahrt 6 Uhr nachmittags.
Von 4 Uhr ab:

Grosses Merkert-Konzert.

Abends 8 1/2 Uhr:

Grosses Brillant-Feuerwerk
zu Land und Wasser.

Entree à Person 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Otto Helf.



Abb. 3: Einige Gartenlokale in Bochums Umgebung wussten die Zukunft der Ballonfahrt zu nutzen. Die großartige Kaiser-Aue wurde von Tausenden besucht (Repro Kreppke)

Solch aufwühlende Erlebnisse wurden den Menschen durch risikofreudige Wirte ermöglicht, die mit immer neuen Ideen versuchten, die Zugkraft ihrer Lokale zu erhöhen. Dem Schützenhof folgten auch einige der umliegenden Ausflugs-gaststätten, deren Säle und ausgedehnte Gartenanlagen in der Lage waren, große Menschenmengen aufzunehmen. An guten Tagen konnte die Zahl der Besucher in die Tausende gehen. Dem mit Kind und Kegel herbeiströmenden Publikum wurde trotz knappster Budgets das Gefühl zuteil, einem besonderen Er-

eignis beizuwohnen und nicht ausgeschlossen zu sein. Angesichts dieser mehr als hundert Jahre zurückliegenden Gepflogenheiten erscheint uns der heutige Ruf nach „Erlebnis-Gastronomie“ - als dem Fortschritt schlechthin - in einem anderen Licht.

Und es gab auch schon Bochumer, die den Ballonsport mit Leidenschaft und Profession selbst betrieben. Die Ortsgruppe Bochum des „Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt“, die mit sechs Verschworenen begonnen hatte, konnte am 27. September 1908 den eigenen Ballon „Bochum“ in Betrieb nehmen. Unter den jetzt 54 Mitgliedern waren prominente Namen wie Fritz Baare, Direktor des Bochumer Vereins, der Zeitungsverleger Otto Dierichs und der Wagenfabrikant Oscar Lueg. Dem Taufakt⁴ an der Gasanstalt des Bochumer Vereins gingen Reden des Vorsitzenden Dierichs und Dr. Bamlers, des Gründers des Niederrheinischen Vereins, voraus, in denen die Ergebnisse der bisher geleisteten Arbeit gewürdigt und die zukünftigen Ziele abgesteckt wurden. In Sonderheit solle der Bal-

lon „der Wissenschaft dienen“ und „im Falle der Not dem Rufe des Kaisers Folge leisten“. Fräulein Hilda Baare deklamier-te einen patriotischen Prolog, worauf Frau Dr. Baare „mit einem Becher flüssiger Luft“ die Taufe unter Böllerschüssen vollzog. Mit vier Personen in der blumengeschmückten Gondel stieg „Bochum“ mittags um kurz vor ein Uhr unter den Hochrufen der Versammelten und den Klängen des Westfalenliedes auf. Um 8.35 Uhr abends erreichte den Märkischen Sprecher das Telegramm: „Nach wunderbarer Fahrt 6.10 Uhr glatt 1 Kilometer östlich von Nordhausen gelandet. Ballon prachtvoll. Hurra Bochum!“

Auf einem freien Feld in der Nähe des Harpener Amtshauses versuchte am 2. Januar 1910 ein Bochumer Aeronaut mit seinem „selbstkonstruierten Flugapparat“ aufzusteigen. Das Gerät habe aber, wie die Presse schreibt, den Gehorsam verweigert. Es sei dann von seinem Erfinder auf einen Wagen gepackt und nach Hause gefahren worden.⁵ Von einem „Bochumer Aviatiker Kluge“ wird noch im gleichen Jahr berichtet, er habe bei Versuchen auf der Hillerheide bei Recklinghausen mit einem selbstgefertigten Flugkörper etwa zwei Meter vom Boden abgehoben. Das waren vermutlich - mit aller Vorsicht betrachtet - die mühsamen Anfänge des Motorfliegens in Bochum. Doch das ist eine andere Geschichte.

³ Märkischer Sprecher Nr. 222 vom 22. September 1892.

⁴ Märkischer Sprecher Nr. 228 vom 28. September 1908.

⁵ Märkischer Sprecher Nr. 1 vom 3. Januar 1910.

Ballonaufstiege im Bochumer Raum

- 1857
- 28.6. Auflassort nicht genannt, Professor Bentham, „Bei Gelegenheit des weit und breit bekannten Bochumer Schützenfestes“⁶
- 1873
- 22.6. Schützenhof, Castroperstr. 43 (Heinrich Döhmann)
- 1875
- 20.6. Schützenhof (Johann Häuser), Pander, Aufstieg misslungen
- 1882
- 3.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Auguste Securius, Ballon „Bellevue“
- 7.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Auguste Securius, Ballon „Bellevue“
- 31.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Auguste Securius, Ballon „Bellevue“
- 1884
- 13.7. Berliner Hof, Bahnhof Süd (Christian Viebahn)
- 1888
- 15.7. Schützenhof (Carl Schumacher), F. Wennerwald und A. Larsen, Ballon „Komet“
- 1892
- 17.4. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm, Ballon „Carl Heintze, Berlin“⁷
- 24.4. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm, Ballon „Carl Heintze, Berlin“
- 1.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm, Ballon „Carl Heintze, Berlin“
- 5.6. Schützenhof (Carl Schumacher), Verein zur Förderung der Luftschiffahrt Köln
- 29.6. Schützenhof (Carl Schumacher), Fr. Rick, V.z. Förderung d. Luftschiffahrt Köln
- 21.9. Schützenhof (Carl Schumacher), Miß Polly
- 1893
- 7.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm
- 20.8. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm, Ballon „Komet“
- 27.8. Schützenhof (Carl Schumacher), Gebrüder Damm, Ballon „Komet“
- 8.10. Schützenhof (Carl Schumacher), Miß Polly, Ballon „Columbus“
- 15.10. Schützenhof (Carl Schumacher), Miß Polly, Ballon „Columbus“
- 22.10. Schützenhof (Carl Schumacher), Miß Polly, Ballon „Columbus“

⁶ Der Aufstieg Professor Benthams, 1857 vom Märkischen Sprecher und auswärtigen Zeitungen angekündigt, kam, ebenso wie der für 1873 avisierte Schützenhofstart, vermutlich nicht zur Ausführung. Alle weiteren Auffahrten am Schützenhof und an den Gasanstalten sind belegt. Zu den annoncierten Starts in den übrigen Gartenwirtschaften fehlen zum Teil die Rückmeldungen der Presse. Den Lokalen sind die Namen der Wirte, Piloten und Ballons, soweit bekannt, beigegeben.

⁷ Berliner Lotterie-Unternehmer; wohl die erste Reklamefahrt über Bochum.

- 1894
- 14.5. Schützenhof (Carl Schumacher), Fr. Rick
- 7.10. Schützenhof (Carl Schumacher), Miß Polly und Ferell, Ballon „Phönix“
- 1895
- 21.7. Felsenburg, Wittenerstr. 84 (G. A. Kaminski)
- 1896
- 19.7. Hirschgarten, Wittenerstr. 18 (Fritz Wölting)
- 1897
- 11.7. Schützenhof (Carl Steiner), Miß Polly und Ferell, Ballon „Columbus“
- 25.7. Schützenhof (Carl Steiner), Ferell, Ballon „Columbus“
- 1898
- 17.4. Schützenhof (Paul Drexelius), Ferell, Ballon „Kosmin“
- 1901
- 2.6. Schützenhof (Heinrich Burgdorf), Miß Polly
- 1904
- 14.8. Kaiseraue, Josefinenstr. 29 (Hermann Schmitz), Paul Feller, Ballon „Metropol“
- 21.8. Kaiseraue (Hermann Schmitz)
- 28.8. Rechener Waldschenke, Königsallee 93 (Wilhelm Schikowski), „Lenkbares Luftschiff des Grafen Zeppelin und Absturz des Herrn Landois mittelst Fallschirm“
- 1905
- 21.6. Engelsburg, Essenerstr. 2 (Eugen Bendmann)
- 28.6. Rechener Waldschänke (Georg Waßmuth)
- 2.7. Felsenburg (Conrad Meister)
- 6.8. Uemminger Brauerei (Vermutl. Ernst Jacobi)
- 13.8. Felsenburg (Conrad Meister)
- 17.9. Panzergrotte, Hattingerstr. 80 (Ernst Bohle)
- 1906
- 12.8. Kaiseraue (Otto Helf), Paul Feller, Ballon „Condor“
- 19.8. Kaiseraue (Otto Helf), Paul Feller, Ballon „Mars“
- 22.8. Kaiseraue (Otto Helf), Ballon „Zillertal“
- 2.9. Hirschgarten (Fritz Kattwinkel)
- 9.9. Kaiseraue (Otto Helf), Paul Feller, Ballon „Mars“
- 1907
- 16.3. Städt. Gasanstalt, Spichernstraße, Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballon „Rhein“
- 16.6. Kaiseraue (Otto Helf), Paul Feller, Ballon „Condor“
- 31.7. Kaiseraue (Otto Helf), Ballon „Deutschland“
- 3.11. Gasanstalt d. Bochumer Vereins, Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballon „Bamler“
- 1908
- 14.6. Gasanstalt d. Bochumer Vereins, Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballons „Bamler“, „Prinzeß Victoria“, „Elberfeld“ und „Abercron“
- 29.7. Rechener Waldschenke (Josef Bonekamp)
- 10.8. Kaiseraue (Otto Helf), Ballon „Deutschland“
- 20.9. Gasanstalt d. B. V., Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballon „Bochum“ (Probefahrt)
- 27.9. Gasanstalt d. B. V., Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballon „Bochum“ (Taufe)
- 8.11. Gasanstalt d. B. V., Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballons „Bochum“, „Bamler“ und „Essen“, „Kriegsmäßige Verfolgung durch Automobile“

● 1909

10.6. Zeche Prinz Regent, Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, 4 Ballons

10.8. Kaiseraue (Otto Helf), Ballon „Tokio“

● 1910

13.3. Gasanstalt d. B.V., Niederrhein. Verein f. Luftschiffahrt, Ballon „Schröder“

Literatur

Bodo-Michael Baumunk, Die Kunst des Fliegens, Friedrichshafen 1996

Cornelia Dittmar, Wolfgang Nairz, Ballonfahren, Augsburg 1997

Kurt W. Streit, Geschichte der Luftfahrt, Künzelsau o.J.

Paul Wider, Menschen und Ballone, München 1993

Hans H. Hanke

In schlechter Würde?

Der Freigrafendamm und seine NS-Bauten

1935 bis 1941 entstanden die Bauten des Hauptfriedhofes „Freigrafendamm“ konsequent im Sinn repräsentativer nationalsozialistischer Bauauffassung. Die Traueranlage am Freigrafendamm ist - soweit ersichtlich - das einzige vollendete und erhaltene Beispiel einer heroisch-faschistischen Staats- und Parteiarchitektur im Ruhrgebiet. Architekten des Freigrafendamms waren der Bochumer Stadtbaurat Heinrich Timmermann und sein Mitarbeiter Wilhelm Seidensticker. Der Freigrafendamm besitzt architektonische Qualität und ist bis ins Details hinein durchdrungen von nationalsozialistischer Ideologie. Die Anlage löste ein breites öffentliches Echo aus. So schrieb der berühmte Paul Bonatz an Stadtbaurat Timmermann: „Die Seitenfront des Krematoriums hat wirklich einen großen Rang. Ich beglückwünsche Sie zu diesen schönen Bauten.“ Auch der nicht minder prominente Fritz Schuhmacher äußerte aus Hamburg seine Meinung: „Ihr Werk hat mir einen schönen Eindruck gemacht. Die ungewöhnlich großzügige Anlage muß von feierlicher Wirkung sein. Aus der Schlichtheit der architektonischen Gestaltung spricht eine stille Würde.“

Die wichtigsten Bauten der ausgedehnten Anlage sind zwei große Trauerhallen, von denen die größere die Aufbahnhalle eines Krematoriums ist, während die andere für Andachten zu Erdbestattungen eingerichtet wurde. Ein niedriger Verbindungs- trakt zwischen den Hallen sowie eine gegenüberliegende lange Reihe unterschiedlicher, ebenfalls niedriger Bauten nehmen die Nebenräume auf. Die Hallen und ihre Nebengebäude rahmen drei Seiten eines großen, für die Hallen konzipierten Platzes. Die Ausmaße des Platzes sind offenbar für große Menschenmengen, aber auch als monumentalisierende Abstandsflächen vorgesehen gewesen. Außer diesem Hauptplatz besitzt die Anlage neben der großen Trauerhalle eine Terrasse, die an einen Urnenhof grenzt. Alle Bauwerke sind mit graugrünem Ruhrsandstein in flacher Schichtung verblendet. Ursprünglich stand die Farbe des Mauerwerks im

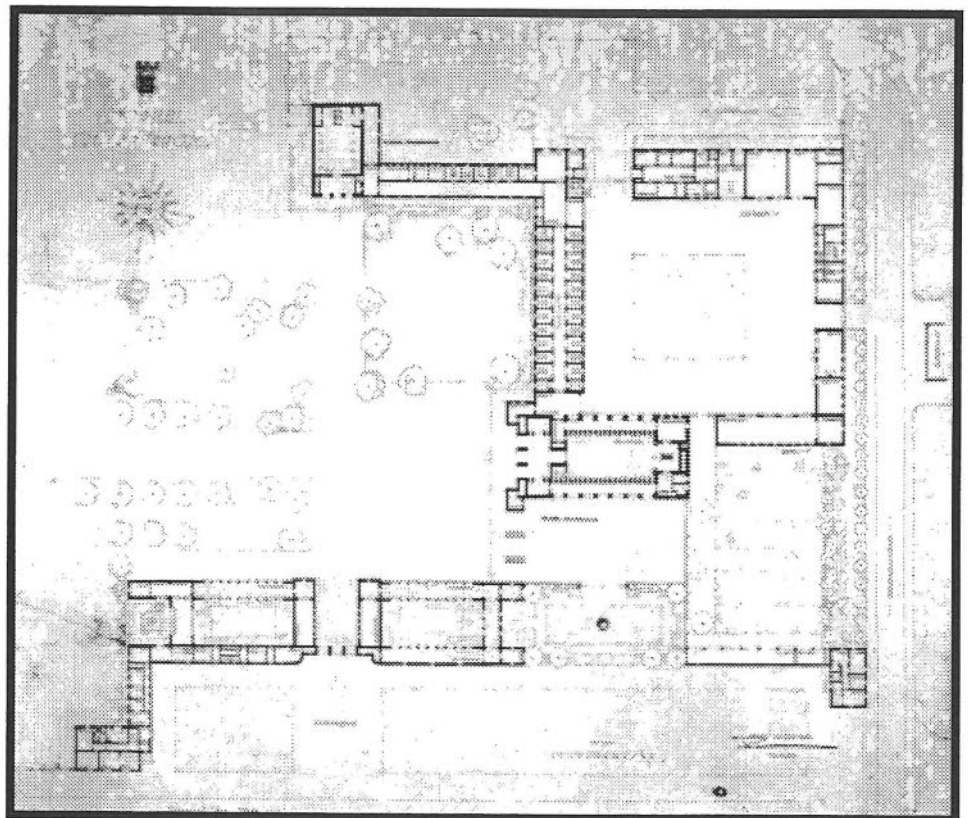


Abb. 1: Lageplan der Bauten des Friedhofes „Freigrafendamm“

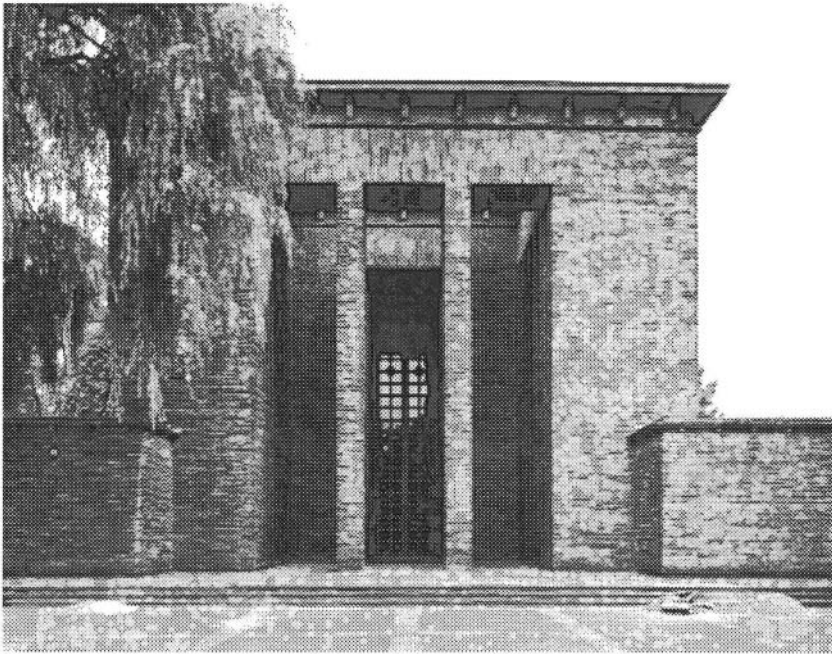


Abb. 2: Eingangsbereich der großen Trauerhalle

Kontrast zum roten Sollingstein der Treppen, Terrassen und Wege, die heute aber vergraut sind. Der Bochumer Anzeiger bemerkte 1939 dazu: „Dem großartigen heimischen Material ist hiermit wieder erstmalig Geltung verschafft worden.“

Die „Große Trauerhalle“ ist der Sicht- und Bezugspunkt des architektonischen Konzeptes. Betritt man den Vorplatz des Friedhofes, zieht die Halle allein durch ihre überragende Höhe von rund 15 m den Blick nach rechts auf sich. Mit Anklängen an klassische Tempelgestaltung öffnen hohe Pfeiler die Außenmauern der Trauerhalle an drei Seiten.

An der zum Vorplatz gerichteten Schmalseite liegt hinter zwei Pfeilern und umgeben von inneren Pfeilern eine ungedeckte Vorhalle - ein Atrium, mit dem typischen im Nationalsozialismus bevorzugten Zwiellicht. Es folgt das Hallenportal, dessen äußere Türgewände sehr tief gezogen und mit Diabas gefasst sind, einem schwarzen, marmorähnlichen Stein. In der monumentalen Eingangszone der großen Trauerhalle bilden zwei Reihen überlebensgroßer Steinskulpturen eine Totenwache (Abb. auf der Rückseite). Alle sechs Figuren sind weit über Kopfhöhe angebracht, so dass der Betrachter von keinem Standpunkt aus ihnen ins Gesicht sehen könnte, sondern in der schluchtähnlichen Situation den Kopf in den Nacken legen muss. Die Figuren schuf der Hamburger Bildhauer Ludwig Kunstmann. „Die alte Generation“ und „die junge Generation“ sollten als „Verkörperung des heldischen Kampfes“ die „Kämpfer des Weltkrieges“ und die „Kämpfer des neuen Reiches“ darstellen. Sie tragen Schilde mit den Jahreszahlen 1914-1918 für den Ersten Weltkrieg und mit den „Parteidaten“ des Aufstiegs der NSDAP 1920- 1933. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden Jahreszahlen ergänzt.

Unterhalb der linken Figuren befindet sich ein heute verschlossenes kreisrundes Loch von etwa 8 cm Durchmesser, das im Halbdunkel des Eingangsbereiches kaum auszumachen ist. Hinter diesem Loch liegt eine separat zugängliche kleine Kammer, die nichts anderes sein kann, als eine Abhör- und Beobachtungseinrichtung, aus der heraus das Kommen und Gehen der Trauergäste belauert werden konnten.

In der Halle sind Wände und Pfeiler mit schwarzgrünlichem Diabas verkleidet. Die Wandverkleidung steht im Kontrast zum hellen Marmorfußboden.

Die Halle trägt eine in hellem Graublau getönte Stuckdecke und öffnet sich durch diese kontrastierende Farbgebung optisch nach oben, eine deutliche Versinnbildlichung einer „Himmelsvorstellung“ die bereits im Atrium angesprochen wurde. Ein Zitat von 1937 verdeutlicht diese Bezüge allgemein: „Germanisch heißt Ausfluß der Seele des nordischen Mythos, der Glaube an den gestirnten Himmel über mir und das ewige Gesetz in mir.“ An der Stirnseite des Krematoriums liegt die Apsis, die in ganzer Höhe mit Putzornamenten überzogen ist, auf dunkel gestrichenem Putz liegen goldene Rauten und Sternmuster. 36 farbige Fenster von 12 m Höhe und 70 cm Breite beherrschten bis zur ihrer Zerstörung durch eine Luftmine den Raumeindruck. Sie nahmen insgesamt eine Fläche von 340 m² ein. Sie trugen verflochtene Band- und Kreisornamente, zum Teil mit abstrahierten Schlangendarstellungen. Wahrscheinlich wurde hier auf die Midgardschlange als Todessymbol angespielt. Jedes zweite Fenster enthielt eine 2,50 m hohe Figur. Ein „Totentanz“ war das Thema der Figurenfolge: Der „Trommler Tod“, der „Handwerker“, der „Bergmann“, der „Arbeiter“, der „arme Mann“, der „reiche Mann“, „der Geizhals“, der „Greis“, ein „Gelehrter“, die „Braut“, der „König“ und die „Königin“. Hinzu trat der „Kämpfer“, ein uniformierter SA-Mann mit Hakenkreuzfahne, deren weißer Kreis wie ein Heiligenschein hinter dem Kopf des SA-Mannes erschien. Weiteres ist über die einzelnen Figuren nicht überliefert, sie sollen sich zu den Begriffen „Staat“ und „Familie“ gruppiert haben.

Die Fenster entwarf Prof. Paul Perks aus Bremen. Perks starb 1939 und wurde auf eigenen Wunsch am Freigrafendamm beigesetzt. Er war Lehrer an der 1934 gegründeten Nordischen Kunsthochschu-



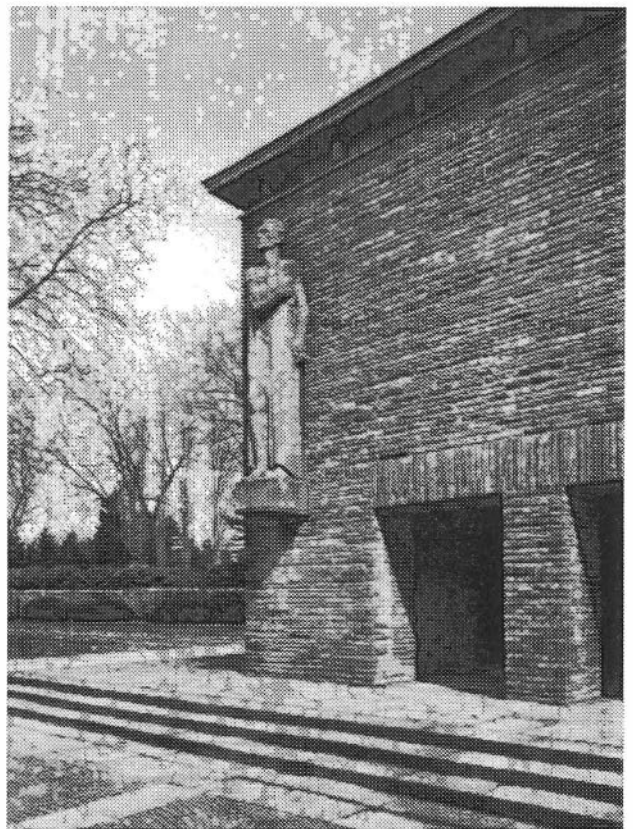
Abb. 3: „Der Industriearbeiter“, Glasfensterausschnitt aus der Darstellung des Totentanzes

le. Die Schule propagierte die von der völkischen Rassenidee inspirierte Kunstauffassung des Nationalsozialismus.

Zur Entwurfsgeschichte der Verglasung ist überliefert, dass Perks und Stadtbaurat Timmermann deutsche und nordfranzösische Kathedralen besuchten, um sich dann ausdrücklich auf die gotische Kirchenverglasung als Vorbild ihrer Fenster zu berufen, die „im Stil und Wesen [...] nordische Art“ besäßen. Von der Weltausstellung in Paris schrieb Perks 1937 an Timmermann: „Nach meinen Eindrücken von der Pariser Ausstellung bin ich überzeugt, daß auf der ganzen großen Ausstellung keine Glasmalerei vorhanden war, die den Ernst meines Werkes aufweist und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, mich der Arbeit der Alten zu nähern.“ Timmermann schrieb kurz darauf an Perks: „[...] betone ich, daß von den sämtlichen Kathedralen, die ich mir in Frankreich angesehen habe, ganz allein Chartres meine 100%ige Befriedigung gefunden hat [...] wir müssen uns immer wieder darüber klar werden, daß der ganze Raum durchaus mystisch wirken muß.“

Die „Kleine Trauerhalle“ trägt an der linken Seite der Front eine Statue, benannt „Das Leben“, ebenfalls von Ludwig Kunstmann ausgeführt. „Es ist eine symbolische Darstellung des Lebens, aus heimischem Ruhrsandstein modelliert [...] Von der Gestalt geht ein starker Eindruck aus. Sie mahnt den Lebenden, des Lebens zu Gedenken, ein schönes Sinnbild des Lebens an der Stätte des Todes.“ Hier haben wir den Gegenpol zum Totentanz in der großen Halle und zum christlich vorbelegten „memento mori“ - „Gedenke des Todes“. Die hohe, überlängte Männerfigur wirkt ärmlich, aber kraftvoll - fast wie ein aus der Schlacht heimgekehrter Gefährte der „Jungen Generation“ vor der großen Halle. Die Halle betrat man durch eine Bronzetür mit Hakenkreuzen. Vielfältige Variationen des Hakenkreuzes sind bis heute in „germanischer“ Manier als schwarzweißes Sgraffito in die Kassettendecke der Halle eingelassen. Mittelalterlichen Architekturmotiven entlehnt wurden auch die offenen Wandelgänge im Trakt an der Straßenseite. Im südlichen Wandelgang sollte die Atmosphäre alter Klostergänge mit Grabplatten und Urnen „verdienter Männer“ erzeugt werden. Paul Perks ist allerdings der einzige Tote, dessen Grabstein hier gesetzt wurde.

Abb. 4: Die kleine Trauerhalle von Südwesten



„In Anlehnung an die Antike hat die Halle ein Atrium erhalten [...] Das Antike ist jedoch durch ein gotisches Element belebt, wodurch eine gewaltige Spannung hinein getragen wird. Gedacht wird hier an ein rein geistig gotisches Element. Überträgt man das in den Bauwerken zum Ausdruck gebrachte künstlerische Wollen auf eine politische Grundlage, so sind die äußere Ruhe der Linienführung und die Massigkeit in der Form den ruhigen Grundlagen des Staates vergleichbar und das in der Innenarchitektur aufstrebende Element der treibenden Kraft der Bewegung, die nach ewiger Verjüngung strebt.“ Dieses zeitgenössische Zitat zur „Großen Trauerhalle“ beweist, wie stark und unmittelbar die Architektur durch nationalsozialistisches Gedankengut und seine politische Umsetzung auch in Bochum durchzogen wurde.

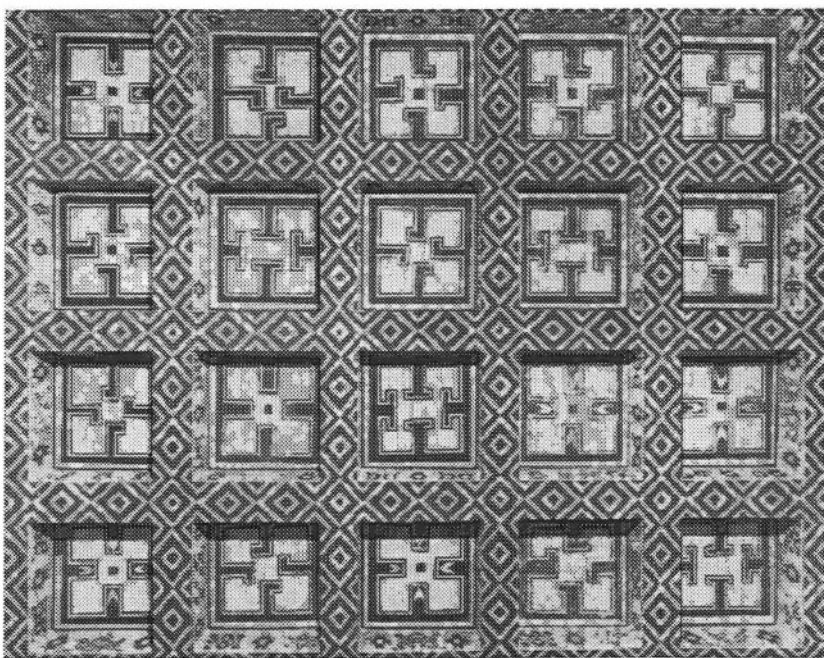


Abb. 5: Die Kassettendecke in der kleinen Trauerhalle

Das Konzept der gesamten Traueranlage beruhte, so wird es in vielem deutlich, auf dem „Nordischen Glauben“. Dieses nationalsozialistische Weltbild war vor allem von Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler entwickelt und vertreten worden. Nach deren Vorstellung hatten die Germanen ohne Priester und Kirche in Einheit mit der Natur gelebt. Der Tod galt als natürlicher Vorgang und als „Gevatter“. Das Christentum habe den „Nordischen Glauben“ verdrängt, dessen Vorstellungen aber in der deutschen Gotik und Mystik überdauert hätten, um letztlich im Nationalsozialismus neu aufzuleben. Es galt, sich glaubwürdig der moralischen Prinzipien zu entledigen, die dem nationalsozialistischen Anspruch auf Weltherrschaft entgegenstanden. Tatsächlich gibt es kein christliches Zeichen in der An-

lage, worüber die Betrachter aber wohl durch die Kathedrafenster, die „germanischen“ Kreuze, vielleicht sogar durch Details wie den „Heiligenschein“ des SA-Mannes im Totentanz hinweggetäuscht wurden. Letztlich ist wohl auch das Fehlen einer Kanzel auf atheistische Intentionen zurückzuführen.

Am Freigrafendamm gewann der „Nordische Glaube“ Gestalt. Die Architektur folgte damit einer Ideologie von Bildungsbürgern, die sich zwar selbst und handgreiflich nicht mit den näheren Umständen von „Endlösungen“ oder der „Ausweitung deutschen Lebensraumes“ belasten wollten, aber geduldig darauf hinarbeiteten, unendliches Unglück über die Menschen zu bringen, um eigenen Vorteil daraus zu ziehen. Der Freigrafendamm legitimierte den Rassenwahn, verkündet wurde hier der Krieg, gefördert wurde der NS-Terrorstaat. Die damalige

Verherrlichung der Feuerbestattung an diesem Ort muss in Gedenken an die Verbrennungsöfen der Konzentrationslager als ungeheuer zynisch empfunden werden.

Der Freigrafendamm vereinnahmte die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er bleibt ein sehr vielschichtig zu deutendes, nationalsozialistisches Symbolwerk, dessen verquaster Tiefgründigkeit nicht bis ins Letzte nachgegangen werden muss. Zu Recht wurden die Bauten in die Denkmalliste der Stadt Bochum aufgenommen. Sie müssen erhalten und gepflegt werden, denn längst ist die nationalsozialistische Botschaft durch den demokratischen und christlichen Umgang mit den Bauten entkräftet worden, nur der interessierte und aufmerksame Betrachter bemerkt die fatale Absicht

der Architektur. Diese Chance muss ihm gelassen werden, so dass die Mahnung stets vor Augen geführt werden kann.

Literatur

Hans H. Hanke, Erschütternd auf den Besucher wirken. Bauten des Hauptfriedhofes Freigrafendamm als nationalsozialistische Kultgebäude in Bochum, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Bd. 76 /1998 der Zs. Westfalen, Münster 1999/2000, S. 402-441 (dort genaue Nachweise).

Fotonachweis

Die Abbildungen wurden freundlicherweise vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster zur Verfügung gestellt.

Peter Kracht

Vom nicht alltäglichen Engagement eines unbedeutenden Pädagogen

Aus dem Leben des Lehrers Peter Schiefer

Einführung

Aus dem Leben eines Werner Lehrers in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu berichten, ist an und für sich nichts Besonderes und rechtfertigt nicht unbedingt die nachfolgenden Ausführungen. Und zu behaupten, der Lehrer Peter Schiefer habe für die Nachwelt besonders erwähnenswerte und nachwirkende, beeindruckende Leistungen vollbracht, wäre anmaßend und nicht korrekt. Und doch gibt es Gründe, über sein Leben zu berichten: Aus christlicher Überzeugung setzte er sich nicht nur im schulischen Alltag sondern auch in Bereichen seines außerschulischen Wirkungskreises für andere ein. Exemplarisch ist hier zu erkennen, was heute vielfach vermisst wird: Pflichterfüllung und ehrenamtliches Engagement.¹

Darüber hinaus gibt sein persönlicher Werdegang auch einen Einblick in die frühere allgemeine und örtliche Schulpraxis: Welchen Wunsch und welche Hoffnung gab die Elementarschule ihren Abgängern über die sachliche Benotung hinaus mit auf den Weg? Wie erfolgte die Ausbildung zum Lehrer um die Jahrhundertwende? Welche Anforderungen stellte die Schulbehörde an einen damaligen Volksschullehrer? Welche Weiterbildungs-, Einsatz- und Aufstiegsmöglichkeiten hatten diese Lehrer damals?

Auch Schiefers kreatives Mittun in diversen Lehrerorganisationen und in caritativen Verbänden spiegelt seinen sozialen Einsatz wider.

Ein drittes Argument für die nachfolgenden Ausführungen: Im Nachlass des Peter Schiefer befinden sich seine Aufzeichnungen über die Tätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins im Roten Kreuz, Ortsgruppe Werne², sowie über die Flucht einiger Schüler der Jacob-Mayer-Schule aus deren Evakuierungsort in Pommern Anfang 1945. Der Wortlaut seiner Rede vor einer Abschlussklasse derselben Schule im Jahre 1949 gibt einen Einblick in sein pädagogisches Denken und die daraus erhofften Ziele.

Die nachfolgenden, meist grob chronologisch angeordneten Ausführungen sind mosaikartig und scheinen bei erster Betrachtung vielleicht zusammenhanglos. In ihrer Gesamtheit ermöglichen sie

jedoch ein Bild von den Vorstellungen eines engagierten Pädagogen und Bürgers seiner Zeit.

Ausbildung

Am 15. April 1887 wurde Peter Schiefer als viertes Kind der bereits seit 1876 verwitweten Cäcilia Weber, geborene Schiefer, - und somit als *filius naturalis* - in Pulheim geboren und katholisch getauft; dort wuchs er in einfachen Verhältnissen auf.³ Pulheim liegt etwa 15 km nordwestlich von Köln und war im Jahre 1885 ein Bauerndorf mit über 1.500 Einwohnern.⁴ Er besuchte die „Elementarschule zu Poulheim / Bürgermeisterei Poulheim / Landkreis Köln“ bis zu seiner Entlassung aus der „I. Kl. I. Abt. 8. Schuljahr“ am 3. April 1901. Sein Entlassungszeugnis endet unter dem Passus „Besondere Bemerkungen“ mit dem vorgedruckten Wunsch und den handschriftlichen, geschlechtsspezifischen Eintragungen, nachfolgend in kursiver Schrift: „Der Schüler... wird mit den besten Wünschen für *sein* Wohlergehen aus der Schule entlassen, zugleich ermahnt, die erworbenen Kenntnisse zu erhalten und zu erweitern und namentlich den genossenen Unterricht durch einen sittlich-religiösen Lebenswandel zu bethätigen.“

Danach besuchte er die „Präparanden-Anstalt zu Köln-Ehrenfeld“. Präparanden-Anstalten waren anfänglich private und später zum Teil verstaatlichte Einrichtungen für Volksschulabsolventen zur Vorbereitung auf die Lehrerseminare. Die Ausbildung in Preußen richtete sich nach den Bestimmungen des Kultusministeriums⁵ vom 1. Juli 1901 und dauerte drei Jahre. Sie wurde in schulmäßig aufgebauten Vorbereitungskursen durchgeführt.⁶

Sein Zeugnis der I. Klasse im Winterhalbjahr 1903/04 mit Datum vom 24. Februar 1904 weist folgende Disziplinen aus: „I. Betragen / II. Fleiß / III. Leistungen in den Unterrichts-Gegenständen Religion / a) Katechismus b) Bibl. Geschichte / Deutsch a) Lesen, b) Politik, c) Sprachlehre, d) Rechtschreiben, e) Aufsatz / Rechnen / Raumlehre / Geographie / Geschichte / Naturbeschreibung / Naturlehre / Schreiben / Zeichnen / Gesang / Harmonielehre / Violinspiel / Turnen / Französisch // IV. Schulbesuch // V. Besondere Bemerkungen“.

Nach der erfolgreichen Präparanden-Ausbildung besuchte Schiefer das „Königl. Schullehrerseminar Arnsberg“.⁷

Lehrerseminare waren Staatsanstalten, die in Preußen dem Provinzial-Schulkollegium unterstellt waren und zur Ausbildung zum Volksschullehrer bzw. zur Volksschullehrerin dienten. Der Unterricht war unentgeltlich und die Internate gewährten „freie Wohnung, Licht und Feuerung u. gegen billige Entschä-



Abb. 1: Schiefer (in der Mitte sitzend) in seiner Seminar­klasse in Arnsberg im Jahre 1904

digung Kost“.⁸ Die Seminaristen waren meist im Alter zwischen 17 und 20 Jahren. Die Ausbildung richtete sich nach den preußischen Lehrplänen vom 1. Juli 1901, dauerte zwischen zwei und vier Jahre und schloss mit der Lehramtsprüfung ab. Der Abschluss berechnete auch zum einjährigen freiwilligen Militärdienst. Die Seminar­ausbildung endete mit der ersten Lehrerprüfung, die aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil bestand und nach Bestehen „zur Übernahme einer künftigen Lehrer- oder Hilfslehrer­stelle“ berechnete.⁹ Nach der ersten Lehrerprüfung war zunächst nur eine provisorische Anstellung möglich; eine „definitive Anstellung setzt bei Lehrerinnen praktische Bewäh­rung, bei Lehrern außerdem die Ablegung einer zweiten Prüfung voraus [...]“.¹⁰

Exkurs

Während der Industrialisierungsphase im Ruhrgebiet nahmen in Werne die Zeche Heinrich Gustav mit ihren Schächten Jacob (1859) und Arnold (1862) und die Zeche Amalia (1885) die Förderung sowie die Zeche Vollmond ab Mitte der 1840er Jahre einen lohnenden, leistungsfähigen Betrieb auf.¹¹ Daneben gingen 1881 die Westfälischen Drahtwerke in Produktion.¹² Zunehmend zogen die von diesen Firmen benötigten Arbeitskräfte von auswärts zu. Zur Versorgung der Bergarbeiter und ihrer Familien siedelten sich parallel Handwerker, Geschäftsleute und Dienstleister an. Das erste Bevölkerungsmaximum mit etwa 20.300 Personen erreichte die „typisch schnellwuchernde Industriekommune[...]“¹³ Werne im Jahre 1922.¹⁴

Im Jahre 1907 lebten im damals selbständigen und noch kontinuierlich wachsenden Amt Werne¹⁵ rund 15.500 Menschen, von denen knapp 25 % als Bergleute beschäftigt waren.¹⁶

Im Verwaltungsbericht des Kreis-Ausschusses Bochum für das Jahr 1906 werden für Werne 1.870 evangelische Schülerinnen und Schüler verteilt auf 33 Klassen und 33 Lehrer sowie 734 katholische Schülerinnen und Schüler verteilt auf 14 Klassen und 14 Lehrer genannt. Bei einer Einwohnerzahl von 13.494 Personen im genannten Jahr errechnen sich die schulpflichtigen Kinder auf 19,3 % der Gesamtbevölkerung. Die Bevölkerungs-

zunahmen von 556 Personen im Zeitraum 1905 bis 1906 macht - rein rechnerisch und unter der Annahme eines gleichbleibenden Anteils an schulpflichtigen Kindern und gleicher Konfessionsverteilung - ein statistisches Mehr von etwa 107 zugezogenen schulpflichtigen Kindern aus, von denen 43 katholisch waren. Nebenher sei angemerkt, dass sich eine durchschnittliche Klassenstärke von 56,6 evangelischen und 52,4 katholischen Kindern errechnet.¹⁷

Die ersten Berufsjahre

Die Gründe dafür, dass der Rheinländer Peter Schiefer sich auf eine Schulstelle in Werne bewarb und diese antrat¹⁸, lassen sich heute wohl nicht mehr feststellen; wahrscheinlich besteht jedoch ein Zusammenhang mit einer neu eingerichteten Schulstelle.

Denn Ende April 1907 entschied der Vorstand der Werner Schulgemeinde: „Wegen der großen Zahl der Lernanfänger an dem kath. Schulsystem Bismarckschule¹⁹ wird die Errichtung einer neuen Lehrer­stelle an diesem System beschlossen. Die Gemeindevertretung wird um Bewilligung der erforderlichen Geldmittel gebeten“.²⁰

Im Alter von gerade zwanzig Jahren trat Schiefer am 1. Juli 1907 seinen Dienst als Lehrer an der Vollmondschule²¹ in Werne an.

Diese Volksschule im Werner Ortsteil Vollmond - benannt nach der damals dort gelegenen Zeche Vollmond - wurde 1879 bezogen und war anfänglich eine Simultanschule; also eine Schule, „in der Kinder beider christlichen Bekenntnisse unterrichtet [...] und die Lehrer der beiden Bekenntnisse im Verhältnis zur Bekenntniszahl der Kinder angestellt [würden]“.²² Die Umwandlung der Vollmondschule

in zwei konfessionelle Schulen erfolgte im Jahre 1890.²³

Die katholischen Klassen der Vollmondschule waren dem katholischen Schulsystem Bismarckschule zugeordnet. Zu dieser Zeit existierten in Werne drei evangelische und zwei katholische Schulsysteme: 1. evangelisches System Kaiserschule, 2. evangelisches System Arnoldschule, 3. evangelisches System Vollmondschule, 1. katholisches System Bismarckschule, 2. katholisches System Kolonie Deutsches Reich.²⁴

Eine Volksschule, auch Elementarschule genannt, erfasste die Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren und wurde damals als eine Schule definiert, „in der alle Kinder des Volks, die nicht besondere Schulen besuchen, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Stand u. Beruf den notwendigen Unterricht erhalten“.²⁵ Die Aufgabe der Volksschule war „die religiöse, sittliche und vaterländische Bildung der Jugend durch Erziehung und Unterricht, sowie ihre Unterweisung in den für das bürgerliche Leben nötigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten“.²⁶

Aus der „Nachweisung über die ruhegehaltsberechtigten Dienstehalten der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen im Amtsbezirk Werne am 1. Oktober 1907 geht hervor, dass Schiefer 1.500 Mark Grundgehalt „in bar“ und 250 Mark Wirtschaftsentschädigung erhielt.²⁷

Vom 11. November 1908 datiert eine Bescheinigung über die erfolgreiche Teilnahme Schiefers an einem „im Auftrage der Königlichen Regierung zu Arnberg vom 22. Juni bis zum 20. September d. Js. in Bochum abgehaltenen Kursus zur Ausbildung von Leitern von Volks- und Jugendspielen“.²⁸

In zwei Schreiben der Königlichen Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen in Arnberg vom 24. Mai und 11. November 1909 an den „Schulamtsbewerber“ Peter Schiefer wurde ihm „auftragsgemäß die Verwaltung einer Schulstelle zu Werne, Kreis Bochum“ zum 1. April bzw. 1. November 1909 übertragen.²⁹ Dabei erhielt er die Besoldung eines „einstweilig angestellten Lehrers“. Die ihm durch die Gemeindeverwaltung zugewiesene Schule war das Schulsystem Bismarckschule.

Zum letztgenannten Datum wurde ihm auch eine Urkunde zugestellt, die Aufschlüsse über die damaligen Ansprüche an das Lehreramts gibt:

„Der katholische Schulamtsbewerber Peter Schiefer zu Werne wird hiermit einstweilig zum Volksschullehrer in dem Schulverband Werne Kreis Bochum mit dem Vorbehalt des Widerrufs ernannt.

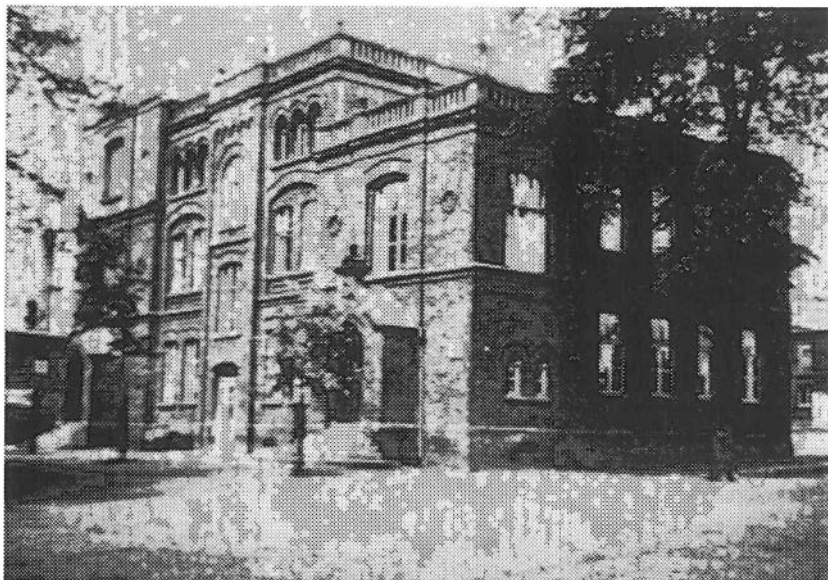


Abb. 2: Die Bismarckschule Mitte der fünfziger Jahre

Hierbei erwarten wir, daß er Se. Majestät von Preußen, unserem allergnädigsten Könige und Herrn in unverbrüchlicher Treue stets gehorsam sein, alle mit seinem Amte verbundenen Pflichten und Vorschriften gewissenhaft erfüllen, in der ihm anvertrauten Jugend tiefe Ehrfurcht vor den heiligen Lehren des Christentums und lebendigen Sinn für wahre Frömmigkeit wecken, sie zu verständigen und gottesfürchtigen Menschen und zu getreuen und nützlichen Untertanen zu bilden sich bemühen, ihr auch in seinem ganzen Benehmen ein Vorbild sein, Alles, wodurch es Eltern und Kindern anstößig werden könnte, sorgfältig vermeiden und in allen Angelegenheiten seines Amtes sich gegen die Ratschläge und Weisungen seiner Vorgesetzten folgsam beweisen werde.

Dabei wird bestimmt, daß er ohne unsere Genehmigung kein Nebenamt übernehmen und kein Privatgeschäft führen darf, die mit seiner Stelle etwa verbundenen Kirchendienste³⁰ jedoch versehen muß und ohne unsere Genehmigung nicht niederlegen darf; ferner auf Verlangen gegen eine angemessene, im Streitfalle von uns festzusetzende Entschädigung bis wöchentlich einer Unterrichtsstunde an den im Schulbezirk vorhandenen oder noch zu errichtenden Fortbildungsschulen übernehmen muß. Wenn er das ihm übertragene Amt verlassen will, darf dieses nur zum Schluß eines Schulhalbjahres und nach vorangegangener dreimonatlicher Kündigung erfolgen. Dagegen soll er, solange er sein Amt untadelhaft versieht, die mit der ihm übertragenen Stelle verbundenen Einkünfte, Rechte und Vorteile zu genießen haben. Vorbehalten bleibt hierbei, daß er sich alle diejenigen Abänderungen, welche durch Veränderung des Schulbezirks, Vermehrung der

Schulklassen, sowie des Schul- und Kirchenpersonals oder sonst herbeigeführt werden, ohne Anspruch auf jede andere, als die erforderlichenfalls von uns etwa festgesetzte Entschädigung gefallen lassen muß und in Beziehung auf die Klassen, in welchen er unterrichten soll, seine hinsichtlich der wöchentlich von ihm zu erteilenden Unterrichtsstunden die Weisungen seiner nächst vorgesetzten Behörden zu befolgen hat.

Urkundlich unter Siegel und Unterschrift.

Arnsberg, den 11. November 1909.

[Siegel:] Königlich Preussische Regierung Arnsberg

Königliche Regierung,

Abteilung für Kirchen- und Schulwesen

[Unterschrift]“

Nachdem er am 13. Oktober 1910 die zweite Lehrerprüfung vor dem Königlichen katholischen Lehrer-Seminar zu Arnsberg abgelegt hatte, wurde ihm am 19. November 1910 „die Befähigung zur endgültigen Anstellung als Lehrer im Volksschuldienst“ zuerkannt.

Allgemein wurde zwei bis fünf Jahre nach der ersten Lehrerprüfung die zweite Lehrerprüfung abgelegt, wobei „besonderer Wert auf die prakt. Tüchtigkeit“ des Prüflings gelegt wurde. Die zweite Prüfung machte eine „Anwartschaft auf definitive Anstellung“ möglich.³¹

Am 14. Dezember 1910 wurde er durch die Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen Arnsberg, im Schulverband Werne endgültig angestellt. Dazu hielt der Vorstand der Schulgemeinde Werne fest: „Gegen die endgültige Anstellung des Lehrers Schiefer hat die Schuldeputation Einwendungen nicht zu erheben“.³²

Zu diesem Zeitpunkt bestand die Bismarckschule aus 595 Schülerinnen und Schülern, verteilt auf zehn Klassen bzw. zehn Lehrkräfte; die Klassen eins bis vier waren einfach und die Klassen fünf bis sieben doppelt vorhanden. Rechnerisch kamen in Werne 20,24 Volksschüler auf 100 Einwohner.³³

Ende Oktober 1911 wurde Schiefer die erfolgreiche Teilnahme an einem „Turn- und Spielkursus zur Ausbildung als Jugendpfleger“ testiert, welcher über einen Zeitraum von vier Monaten stattgefunden hatte.

Am 13. Dezember 1919 erwarb er sein Zeugnis als Mittelschullehrer in den Fächern Mathematik und Physik und erhielt die Befähigung zur endgültigen Anstellung als solcher am 30. Januar 1920.

Laut den Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 sollten die Mittelschulen „den Bedürfnissen des sog. Mittelstands entsprechen; Ziele und Einrichtung passen sich den örtlichen Verhältnissen an. Zu den M. rechnet man auch solche Schulen, die keine

anschließende Bildung geben, sondern den kleinen Städten die Unterstufe einer höheren Lehranstalt ersetzen [...]. Rechtliche Unterschiede zw. M. und Volksschulen: Zulässigkeit des Schulgelds, Freiwilligkeit ihrer Einrichtung u. ihres Besuchs, besondere Lehrbefähigung ihrer Leiter u. Lehrer, Aufnahme von 1 od. 2 Fremdsprachen (Lat. u. Franz. od. Franz. u. Engl.). Von den höheren Schulen unterscheiden sich die M. durch das Fehlen besonderer Berechtigungen. [...] Die Lehrbefähigung für M. kann [...] von Volksschullehrern, welche die 2. Prüfung bestanden haben, sowie von Bewerbern mit absolviertem akad. Triennium [= Zeitraum von drei Jahren; dreijährige Studienzeit] durch ein besonderes Examen von einer vom Provinzialschulkollegium eigens eingesetzten Kommission erworben werden“.³⁴

The image shows a handwritten note on lined paper. The text is written in cursive and reads: 'Herrn Lehrer Schiefer Ich wohlt euch bitten das Die Luwdig Slonsak Kann Morgen zu Hause bleiben. Ich muß in die Stamrolle nach Bochum und die Mutter muß mit wegen Reklamation Werne 6.7.1910 Slonsak'. The signature 'Slonsak' is written at the bottom right.

Abb. 3: An der Entschuldigung aus dem Jahre 1910 läßt sich ablesen, welche Probleme die zugezogenen Polen mit der deutschen (Schrift-)Sprache hatten.

Transkription:

Herrn Lehrer Schiefer
Ich wohlt euch bitten das Die Luwdig Slonsak Kann
Morgen zu Hause bleiben. Ich muß in die Stamrolle
nach Bochum und die Mutter muß mit wegen Reklamation
Werne 6.7.1910
Slonsak

Militärzeit

Die allgemeine Wehrpflicht begann mit dem vollendeten 17. und endete mit dem vollendeten 45. Lebensjahr. Der aktive Wehrdienst dauerte im Friedensfall in der Regel zwei Jahre, wobei Einjährig-Freiwillige und Volksschullehrer bereits nach einem Jahr in die Reserve entlassen wurden.³⁵ Zu den Einjährig-Freiwilligen: „Um die höhere wissenschaftliche und gewerbliche Ausbildung möglichst wenig durch die Dienstpflicht zu stören, ist der einjährig freiwillige Dienst zugelassen. Junge Leute, welche die erforderliche Bildung durch Zeugnisse der hierzu berechtigten Lehranstalten oder durch Bestehen einer Prüfung nachweisen und sich selbst bekleiden und verpflegen, brauchen nur ein Jahr bei der Fahne in einem selbst gewählten Truppenteile zu dienen.“³⁶ Sie „bilden die Hauptquelle des Ersatzes für das Reserve-, Landwehr- u. Seewehr-Offizierskorps. [...] Volksschullehrer stehen [...] den anderen E[injährig-Freiwillige]n gleich [...]“.³⁷ Daneben wurde für Volksschullehrer ab 1896 der „einjährig-aktive Dienst“ eingerichtet. Diese Sonderform ähnelte dem zuvor beschriebenen Militärdienst der Einjährig-Freiwilligen, hatte jedoch den Vorteil, von den finanziellen Verpflichtungen (Bekleidung, Verpflegung) befreit zu sein und den

Abb. 4: Schiefer (sitzend) mit zwei Hilfschreibern und einer Schreibstubenordonanz (Postkarte vom 22.1.1915)



Nachteil, nicht deren Privilegien in Anspruch nehmen zu können und die Laufbahn nicht als Reserveoffizier sondern als Unteroffizier zu beenden.³⁸

Über Schiefers Militärzeit ist nur wenig bekannt. Foto-Postkarten und weitere Angaben für den Zeitraum zwischen Oktober 1914 und Mai 1916 lassen eine Ausbildung im einjährig-aktiven Dienst vermuten und eine anschließende Tätigkeit in der Schreibstube³⁹ des 3. Korps im „Ers.-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53“ in Köln erkennen. Die Aufgabe eines Ersatz-Bataillons konnte zum einen in der Versorgung mit Nachschub und zum anderen in der militärischen Ausbildung von Rekruten und höherrangigen Soldaten bestehen.

Seine Entlassung von der Kölner Einheit nach Werne erfolgte am 18. September 1916.⁴⁰ Am 27. Juli 1918 wurde der Unteroffizier Peter Schiefer durch die Marine-Intendantur in Wilhelmshaven mit der „Wahrnehmung einer Beamtenstelle“ beauftragt⁴¹: „Sie werden anlässlich des gegenwärtigen Krieges mit der Wahrnehmung einer Marine-Intendantur-Sekretärstelle widerruflich beauftragt. Für die Dauer dieser Beauftragung bleiben Sie Person des Soldatenstandes und führen den Dienstitel ‚Beamtenstellvertreter‘ [...] und tragen die Uniform der Marine-Zahlmeisteraspiranten [...]“.

Intendanturen waren dem Kriegsministerium unterstellte Behörden und für die gesamte Heereswirtschaft mit den Bereichen Unterkunft, Verpflegung und Bekleidung der Truppen sowie für das Lazarett-, Kassen- und Rechnungswesen zuständig.⁴² Zahlmeister waren obere Militärbeamte mit Leutnantsrang und Vorsteher der Kassenverwaltung bei selbstwirtschaftenden Truppenteilen. Zahlmeister wurden Unterzahlmeister im Feldwebelrang mit Zahlmeisteruniform, welche die Zahlmeisterprüfung abgelegt hatten. Die Unterzahlmeister rekrutierten sich aus den Zahlmeister-Aspiranten; diese waren Unteroffiziere der Truppe. Als Vorbildung waren der einjährige Besuch der Prima einer neunklassigen Lehranstalt und zwei Zahlmeisterprüfungen erforderlich.⁴³

Jünglingsverein, Vinzenzkonferenz und Gartenbauverein

Die Katholiken Wernes waren in früherer Zeit der Pfarrei Lütgendortmund bzw. Kirchlinde zugeordnet. Durch das starke Anwachsen Wernes und der umliegenden Ortschaften wurden im Jahre 1886 die Katholiken des östlichen Teils Werne der Kirche in (Dortmund-)Lütgendortmund und die des westlichen Teils der Kirche in (Bochum-)Langendreer zugeordnet. Am 20. Juli 1893 wurden Lütgendortmund (St. Maria Mag-

dalena) wieder und am 22. März 1896 Langendreer (St. Marien) durch Witten neu zu Pfarreien erhoben. Die Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Bereich wurde etwa durch den Verlauf der Streckenführung des alten Eisenbahnanschlusses zur Zeche Heinrich Gustav wiedergegeben. Diese verlief von der Straße Salzbach aus über den noch heute erkennbaren Damm, überquerte die Heinrich-Gustav-Straße, vorbei am anliegenden Sportplatz, über die Wittekind- und die Von-Waldthausen-Straße bis auf das Zechengelände.⁴⁴ Die selbständige Pfarrei Werne wurde am 10. März 1910 errichtet.⁴⁵

Da die Bismarckschule im westlichen Teil von Werne und daher 1907 im Einzugsbereich der Pfarrei Langendreer lag, betätigte Schiefer sich im dortigen Jünglingsverein, wurde aber schon 1908 von Vikar Engelbert Keespe⁴⁶ zur Mitarbeit im katholischen Jünglingsverein des östlichen Teils von Werne gewonnen. In beiden Vereinen arbeitete er bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs.

Am 4. März 1913 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der Vinzenz-Konferenz⁴⁷ und übernahm das Amt des Schriftführers. Die caritative Tätigkeit dieser Konferenz gründete sich auf die Armenfürsorge und Seelsorgehilfe des Vinzenz von Paul im 17. Jahrhundert. Während des Ersten Weltkriegs half die Werner Vinzenz-Konferenz „bedürftigen Gemeindemitgliedern mit Geld- und Milchunterstützungen, mit Kartoffelspenden und mit der Verteilung von Woldecken“⁴⁸ und in „der Nachkriegszeit [...] wurden Familien mit Kartoffellieferungen bedacht, bedürftige Kommunionkinder unterstützt und erholungsbedürftige Kinder wurden aufs Land geschickt“.⁴⁹

Während seiner Beurlaubung vom Militärdienst im Jahre 1918 gehörte Schiefer dem Kriegshilfsausschuss⁵⁰ von Werne an und rief mit dem ersten Pfarrer der 1910 gegründeten katholischen Kirchengemeinde Herz-Jesu Werne⁵¹ Philipp Reker⁵², dem evangelischen Pfarrer Johannes Müller⁵³ und dem Knappschaftsältesten und späteren Amtsbeigeordneten Heinrich Schulz⁵⁴ den Gartenbauverein Werne ins Leben, aus dem im Jahre 1926 der „Kleingartenverein Familienwohl“⁵⁵ hervorging. Das Gelände dieses Vereins erstreckt sich südlich vom Freibad und östlich vom Friedhof am unausgebauten Teil der Straße Lütge Heide.

Flurhüter

In der Zeit des Ersten Weltkriegs und in den Jahren danach verschlechterte sich die Lebenshaltung der Ruhrgebietsbevölkerung auf Grund verschiedener Ursachen zum Teil dramatisch.⁵⁶ Der Mangel an lebens-

notwendigen Dingen führte ab 1916 zur Rationierung von Nahrungsmitteln.⁵⁷ Als Folge der Verknappung kam es in der Nachkriegszeit zunehmend zu Hungermärschen, Krawallen, Käuferpanik, Schwarzmarkthandel und Felddiebstählen.⁵⁸ Dass diese Diebstähle nicht zur Anhäufung von Eigentum, sondern zur Linderung der Not begangen wurden, ist nachvollziehbar; jedoch erfüllten sie den Tatbestand einer rechtswidrigen Handlung.⁵⁹ Zur vorbeugenden Vermeidung von Felddiebstählen bzw. zur Überführung von Tätern, wurden vermehrt Feldhüter eingesetzt.⁶⁰

Auf der Grundlage des Preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 waren Gemeinden und Gutsbesitzer ermächtigt, bei Bedarf Feld- und Forsthüter als ausführende Personen der Feldpolizei anzustellen. Diese waren für den Feld- bzw. Forstschutz zuständig und hatten die Stellung eines öffentlichen Beamten. Ihre Aufgabe bestand in der Überwachung der gesetzlichen Rechtsvorschriften und behördlichen Anordnungen, z. B. zum „Schutz der Grundstücke, Pflanzungen u. Bodenfrüchte gegen Beschädigung durch Menschen (Felddiebstahl)“.⁶¹ Aus der „Dienst-Anweisung für die Flurhüter der Gemeinde Weitmar“ von 1917 ist bekannt, dass diese während ihres Dienstes eine Mütze - wie die Polizeibeamten -, ein Schild mit der Aufschrift „Flurhüter“ und einen Revolver, der ihnen nebst Munition vom Amt gestellt wurde, trugen. Ihr Dienst begann um 20 Uhr und endete morgens um 7 Uhr.⁶²

Im Unterschied zu diesen angestellten Personen konnten „Ehrenfeldhüter“⁶³ von den Gemeinden gewählt und ehrenamtlich eingesetzt werden. Sie waren während ihrer Tätigkeit verpflichtet „ein Dienstabzeichen bei sich zu führen und auf Verlangen vorzuzeigen“.⁶⁴

Eine „Einführung in das Amt des Ehrenflurhüters“ und die damit verbundene Verpflichtung „mittels Handschlag an Eidesstatt für ihren Dienst“ im Amt Weitmar von 1917 gibt Auskunft über deren Aufgaben, Weisungen und Weisungsbefugnisse: „Ihre Aufgabe sei es, das Interesse der Feldfluren nach Kräften wahrzunehmen und den Weisungen der Polizeibehörde, bzw. des Amtmanns unweigerlich Folge zu leisten. Ihre Anzeigen und Anträge haben sie an den Amtmann zu richten.

Die Ehrenfeldhüter [haben bei] Ausübung des Dienstes stets den vom Amtmann ausgestellten Ausweis bei sich zu führen.

Die Ehrenfeldhüter sind vorzugsweise verpflichtet, Beschädigungen, Entwendungen und Frevel aller Art in den Feldfluren der Gemeinde Weitmar zu verhindern, die vorkommenden Ausschreitungen zu ermitteln, die Täter mit Nachdruck zu verfolgen

und ohne Ausnahme und Ansehen der Person zur Bestrafung anzuzeigen.

Die Ehrenflurhüter haben zu ihrer persönlichen Sicherheit es so einzurichten, dass sie stets zu 2 die Aufsicht und Kontrolle in den Feldfluren ausüben.⁶⁵



Abb. 5: Ausweis als Ehrenflurhüter

Mit Datum vom 30. Juli 1920 liegt ein querformatiger, 14,5 cm x 9,5 cm großer, mit Schreibmaschine auf Pappe geschriebener „Ausweis für den als Ehrenflurhüter bestellten Lehrer Schiefer im Dienste der Gemeinde Werne“ vor, der von der Polizeiverwaltung Werne ausgestellt und gestempelt und von „Polizei-Commissar“ Sartorius⁶⁶ unterschrieben ist. Die Eintragung „Lehrer Schiefer“ erfolgte von Hand.

Rotes Kreuz

Das Rote Kreuz wurde auf der Grundlage der Genfer Konvention vom 22. August 1864 gegründet. Seine Aufgabe bestand darin, „in Kriegszeiten im Anschluss an die militärische Lazarett- und Hospitalverwaltung, bei der Heilung und Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger mitzuwirken, in Friedenszeiten die dazu geeigneten Vorkehrungen zu treffen“.⁶⁷

Seit 1907 arbeitete Schiefer im Vaterländischen Frauenverein mit und trat 1912 in die neu gegründete Sanitätskolonne Werne ein.⁶⁸ Vaterländische Frauenvereine waren weibliche und Freiwillige Sanitätskolonnen männliche Gruppierungen innerhalb des Roten Kreuzes.⁶⁹

Der Vaterländische Frauenverein wurde am 11. November 1866 von Königin Augusta in Berlin gegründet und war ein Landesverband vom (Deutschen) Roten Kreuz. „Der Verein übt in Kriegszeiten unter Oberleitung des preuß. Landesvereins vom Roten Kreuz, jedoch unter Beibehaltung seiner eigenen Organisation, Fürsorge für die im Felde

Verwundeten und Erkrankten, in Friedenszeiten liegt es ihm ob, seine Kriegstätigkeit vorzubereiten, bei der Linderung außerordentlicher Notstände in allen Teilen des Vaterlandes Hilfe zu leisten und bei Förderung der Krankenpflege, sowie bei allen Aufgaben und Unternehmungen sich zu beteiligen, welche die Beseitigung und Verhütung wirtschaftlicher und sittlicher Not bezwecken. Eine Tätigkeit des Vereins auf politischem und kirchlichem Gebiet ist grundsätzlich ausgeschlossen.“⁷⁰

Über diese allgemeinen Aufgaben hinaus hatte sich der örtliche Vaterländische Frauenverein folgende Ziele gesetzt: „In Friedenszeiten beteiligt er sich, abgesehen von der Vorbereitung seiner Kriegstätigkeit bei Linderung ausserordentlicher Notstände in allen Teilen des Vaterlandes, sowie bei Abhülfe aller in der Gemeinde Werne hervortretenden Not. Insbesondere stellt sich der Verein zur Aufgabe: Die Gründung und Leitung von Wöchnerinnenheimen, Austeilung von Wöchnerinnenkörben an Bedürftige, Beteiligung an der Aufsicht und Fürsorge für in Familien untergebrachten Waisenkinder, Inslebenrufen von Ferienkolonien, sowie von Badekuren für skrophulöse [= (tuberkulöse) Haut- und Lymphknotenerkrankung] Kinder, Mitwirkung bei der Bekämpfung epidemischer Krankheiten sowie Gründung und Leitung von Kinderheimen auf konfessioneller Grundlage und Beschaffung von Säuglingsmilch“.⁷¹

Im Gründungsjahr zählte der Vaterländische Frauenverein Werne 1.100 Mitglieder.⁷²

Die Sanitätskolonnen hatten den Zweck, „im Frieden freiwilliges Personal für den Kriegsfall an Krankenpflegern und -trägern auszubilden, und die erforderlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, sowie Lagerungs- und Transporteinrichtungen sicherzustellen, im Kriege dagegen Krankenpfleger für die Reserve-, Etappen- und Kriegslazarette, sowie für den Transport der Verwundeten und Kranken aus dem Etappenbereich nach den Lazaretten zu stellen, Hilfeleistung auf den vom Roten Kreuz errichteten Verbands- und Erfrischungsstationen auf den Bahnhöfen zu gewähren und ausnahmsweise auch bei Feldlazaretten und Sanitätskompagnien Dienste zu tun. Die S. sind seit dem Jahre 1905 ausnahmslos dem Vorsitzenden der Männervereine vom Roten Kreuz unterstellt und in ihrer überwiegenden Mehrzahl diesen Vereinen angeschlossen“.⁷³

Über die Aufgaben der Sanitätskolonne Werne besagt § 1 der „Satzung der freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz für die Gemeinde Werne“: „Die Sanitätskolonne hat den Zweck, sich in Kriegszeiten dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. [...] In Friedenszeiten stellt sie ihre Hilfe bei Unglücks-

fällen, wie besonders bei Feuers- und Wassernot, bei Eisenbahn- und anderen Unfällen und Seuchen zur Verfügung; sie übernimmt die Anlegung von Notverbänden, namentlich auch den Transport zu den Krankenhäusern oder den Stellen, wo ärztliche Hilfe zu haben ist“.⁷⁴

Nachfolgend ist eine rückblickende Aufzeichnung Schiefers über seine Tätigkeit in beiden Gruppierungen wiedergegeben:

„Bochum-Werne, den 18. August 1959

Meine Tätigkeit im Deutschen Roten Kreuz

Sämtliche Akten und Aufzeichnungen über die Gründung und Tätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz und der Sanitätskolonne von Werne sind durch Bomben vernichtet worden, so daß die Angaben nur aus dem Gedächtnis, aus mageren persönlichen Aufzeichnungen und verschiedenen mündlichen Rücksprachen mit älteren Mitgliedern erfolgen konnten.⁷⁵ Die Tätigkeit des Schriftführers vollzieht sich in der Regel fast automatisch (Einladungen, Vorbereitungen der Versammlungen, Jahresbericht, Niederschriften, Ausführung von Beschlüssen, Verkehr mit dem Vorstand und übergeordneten Stellen), kann aber hier wegfallen. [...]

Der Vaterländische Verein⁷⁶ vom Roten Kreuz, Werne, (VFV) wurde am 6. Januar 1906 gegründet.⁷⁷ Am 1. Juli 1907 kam ich als junger Lehrer an die hiesige Bismarckschule zu Herrn Rektor Rischen, der Schriftführer im VFV war. Er spannte mich in die Vorbereitungen für den am 26./27. Juli⁷⁸ im Ewaldschen⁷⁹ Saal und Garten stattfindenden Wohltätigkeitsbazar ein, der einen Überschuß von 6.000 Mark⁸⁰ brachte. Für die Folge wurde ich dann ständig als Hilfe für den Schriftführer und bei Veranstaltungen des Vereins und seiner Jugendgruppe eingesetzt. Im Jahre 1912 gründete Herr San. Rat Dr. Lueder die Sanitätskolonne, in die ich eintrat. Diese Verbindung von VFV und Sanitätskolonne erwies sich für die Folge als sehr vorteilhaft, vor allem bei den Sammlungen und den Theatervorführungen der Jugendgruppe des VFVs. Ich hatte seit 1920 die Leitung der gewerblichen Berufsschule und ließ durch die Sanitätskolonne verschiedene Vorträge über erste Hilfe halten und schlug vor, eine Jugendgruppe der Sanitätskolonne zu bilden (Jungsanitäter). Diese hat bis zum Kriege bestanden.

Als durch das Ausscheiden von Herrn Rischen mir sein Amt übertragen wurde und ich wegen meines Eintretens für die San. Kol. von dieser zum Ehrenmitglied ernannt wurde, kam die große Erwerbslosigkeit. Meine Mitgliedschaft im Kath. Vinzenzverein ließ mich erkennen, daß die Sorge für die Notleidenden durch die caritativen Vereinigungen

in der geübten Form der Unterstützungen große Verzettlung der Mittel brachte, weil eine einheitliche Form fehlte. Ich rief die Vorstände der Inneren Mission, der Arbeiterwohlfahrt, des Vinzenzvereins und des VFVs zusammen, und es wurde eine Notgemeinschaft gegründet, in der der VFV die Führung bekam und ich Geschäftsführer wurde. Wöchentliche Versammlungen der Vorstände stellten die Bedürftigkeit unter ihren Mitgliedern fest und vereinbarten die Höhe und Art der Unterstützung. In einer wöchentlichen Sammlung mit Pferd und Wagen half die Sanitätskolonne, die auch die Ausgabe übernahm.

Nach Rücksprache mit dem Vorstände des VFVs, Bochum-Altstadt, erreichte ich es, von diesem aus den Spenden des Bochumer Vereins jeden Tag 100 Portionen Mittagessen zu bekommen und im Winter alle 14 Tage 2 Kisten Fische, frei nach hier gebracht. Zu diesen Hilfen kam noch die Einrichtung von 14 Kochgruppen zu 7 Frauen, die Kranken ein kräftiges Mittagessen kochten, vor allem Wöchnerinnen.

Zu erwähnen wären noch Vorführungen und Veranstaltungen zum besten des VFVs, verschiedene Koch- und Backkurse, Kurse in der ersten Hilfe und der Säuglingspflege, Lichtbild- und Filmvorführungen. Als geprüfter Kinovorführer stand mir der Filmapparat für Schule und Jugendpflege zur Verfügung, und seit 1925 spielte ich alle 14 Tage einen Kulturfilm, den ich auch den beiden Jugendgruppen zeigte.

Die straffere Zusammenfassung aller weiblichen DRK-Vereine führte zur Bildung eines Stadtverbandes, dessen Kassenwart ich wurde. Im hiesigen Blindenfürsorgeverein⁸¹ war ich Vertreter unseres Vereins.

1936 nahm ich an der Jubelfeier des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin teil, wo bei einer Kundgebung in der Deutschlandhalle der Minister Dr. Frick⁸² in seiner Rede den Rotkreuzfrauen höchste Anerkennung zollte, da sie stets für ihre Ideale größte Opfer gebracht hätten. (Ich hatte den Eindruck, als ob diese Worte mehr an die Mitglieder der Frauenschaft gerichtet waren, die wegen der begonnenen Gleichschaltung haufenweise vorhanden waren, als an unsere alten Mitglieder.) Es ging also bergab ...

Als das tausendjährige Reich zuende war, hieß es dann wieder aufbauen. Auf den Aufruf von Münster⁸³ habe ich zunächst die Mitglieder der Sterbekasse persönlich besucht und die in den Häusern wohnenden alten Mitglieder. Innerhalb eines Monats hatten wir den Verein wieder stehen.

[freier Platz für die Unterschrift]

Direktor-Stellvertreter i.R.“

Kassen und Lehrerverbände

1910 war Schiefer Gründungsmitglied der „Krankenkasse deutscher Lehrer (Sitz Dortmund)“⁸⁴. Für den hiesigen Bereich ist seine Tätigkeit als Geschäftsführer belegt.⁸⁵ Als Vertreter der Kasse wohnte er 1933 in Berlin dem Zusammenschluss mit der „Debeka“⁸⁶ bei, deren Vertrauensmann er noch bis Ende der fünfziger Jahre war.

1921 leitete er die Verhandlungen mit der Gemeinde Werne zur Bildung einer Hilfskasse für Lehrer, weil die Gemeinde selbst die Errichtung einer Krankenkasse abgelehnt hatte.⁸⁷ Das Amt Werne verpflichtete sich jedoch, regelmäßig Geld in diese Kasse einzuzahlen: „Zur Auffüllung des Geldbestandes der von der Lehrerschaft gegründeten Krankenkasse wurde ein Zuschuß der Gemeinde bewilligt, der mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 bis auf weiteres auf jährlich 12 000,- M festgesetzt ist.“⁸⁸ Diese Kasse wirkte sich Dank der finanziellen Unterstützung der Gemeinde bis zur Eingemeindung nach Bochum sehr segensreich für die hiesige Lehrerschaft aus.

Im Interesse der Lehrer wirkte Peter Schiefer im Lehrerausschuss Werne und in der Schuldeputation Werne sowie nach der Eingemeindung als zweiter Vorsitzender des katholischen Lehrervereins Bochum⁸⁹ und im Kreislehrerrat Bochum.

Die Schuldeputation war eine Kommission zur Verwaltung bestimmter Schulangelegenheiten. Ihr oblag insbesondere „[...] die Verwendung der Mitteln, Sorge für Gebäude, Ausstattung, hygienische Maßregeln, besondere Einrichtungen für arme und schwächliche Kinder, Pflege der Beziehungen zwischen Schule und Haus [...]“. Die Schuldeputation setzte sich zusammen aus Mitgliedern des Gemeindevorstands und „Erziehungs- und Volksschulwesens kundigen“ Männern (hiervon mindestens ein Rektor oder Volksschullehrer) sowie die jeweils für den Schulverband zuständigen Pfarrer beider Religionen.⁹⁰

Der Kreislehrerrat war die „gesetzlich anerkannte Vertretung der Volksschullehrerschaft“ und „Bindeglied zwischen der Lehrerschaft, den Schulaufsichts- und Schulverwaltungsbehörden. Seine vornehmste Pflicht ist, das Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Verwaltung und Beamten zu befestigen; Zusammengehörigkeit und die Kameradschaft unter Lehrerschaft in jeder Weise zu pflegen und zu fördern“.⁹¹ Im Frühjahr 1932 bestand der Kreislehrerrat Bochum aus 52 Mitgliedern: neun vom Deutschen Lehrerverein, sechs vom katholischen Lehrerverein, fünf vom katholischen Lehrerinnenver-

ein, drei vom preußischen Lehrerinnenverein, eins vom Rektorenverein, eins vom evangelischen Lehrer- und Lehrerinnenverein nebst jeweils einem Stellvertreter.⁹²

Berufsschule

Vor 1921 wurden Berufsschulen als Gewerbe- oder Fortbildungsschulen bezeichnet.⁹³

Gewerbliche, kaufmännische und landwirtschaftliche Fortbildungsschulen waren somit die Vorläufer der Berufsschulen und „Veranstaltungen zu dem Zwecke, den aus der Volksschule entlassenen Knaben und Mädchen insbesondere während der Lehrzeit die erworbenen Kenntnisse zu erhalten und die allgemeinen Grundlagen für die Bildung im Berufe mitzuteilen“.⁹⁴ Ursprünglich schloss sich die Fortbildungsschule an die Sonntagsschule an, einer kirchlichen Katechese am Sonntagnachmittag. Später fand der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule meist am Abend oder an Sonntagen statt, betrug wöchentlich sechs bis acht Stunden und umfasste Deutsch, Rechnen, Zeichnen sowie gewerbliche Fächer.⁹⁵

Im März 1922 beendete Schiefer einen Ausbildungsgang zum nebenamtlichen Lehrer an gewerblichen Berufsschulen erfolgreich. Dort erwarb er sich Kenntnisse in folgenden Disziplinen: „Gewerbliche Buchführung mit Preisberechnung, Vortragslehrgang über ‚Technologie der Metallgewerbe‘, Fachzeichnen für Maschinenbauer, Schmiede und Bauschlosser sowie Gewerbliche Buchführung mit Geschäfts- und Gesetzkunde“.

Bereits seit 1919 unterrichtete er als Lehrer an der gewerblichen Berufsschule in Werne⁹⁶, deren Leitung er von 1920 bis 1931 inne hatte. Die gewerbliche Berufsschule Werne war während des Ersten Weltkrieges geschlossen und nahm den Unterrichtsbetrieb Mitte September 1919 in den Räumen der Arnoldschule wieder auf.⁹⁷ Die Schulpflicht bestand für „sämtliche im Handwerks-, Bergwerks-, Fabrik- und Verwaltungsbetriebe beschäftigte gelernte und ungelernete Jugendliche bis zum vollendeten 17. Lebensjahr (Gesellen, Gehülften, Lehrlinge, Hilfsarbeiter, Laufburschen usw.)“.⁹⁸ Im Oktober 1922 waren hier 10 nebenamtliche Lehrer beschäftigt, die 178 gelernte und 151 ungelernete Arbeiter sowie 110 Zeichenschüler in vier bzw. sechs Wochenstunden unterrichteten.⁹⁹ Als Leiter dieser Schule war Schiefer auch Mitglied des Schulvorstands, der sich im Jahre 1923 wie folgt zusammen setzte: der Amtmann von Werne, der Schulleiter, drei weitere Mitglieder und drei Handwerksmeister.¹⁰⁰

Im August 1925 erwarb Schiefer die Befähigung „zum technischen Leiter von Lichtbildvorführungen

an Schulen und in der Jugendpflege“. Seit dieser Zeit versorgte er die Werner Schulen mit Bildwerfern und leitete mit dem Film über die Südpolfahrt Robert Scotts „Das große weiße Schweigen“ die regelmäßige Vorführung von Kulturfilmen in der Arnoldschule für die Schulen und für Jugendpfleger ein.¹⁰¹

Bis 1943 unterrichtete Schiefer an der Knabenberufsschule Bochum.¹⁰²

Realschule und Evakuierung

1941 wurde er als Fachlehrer für Mathematik, Physik und Chemie an die 1939 gegründete Mittelschule für Jungen, später Jacob-Mayer-Schule, nach Bochum berufen.¹⁰³ Mit Schülern dieser Schule war er zwischen Juli 1943 und Februar/März 1945 in Greifenberg in Pommern evakuiert.¹⁰⁴ Von seiner Flucht aus Pommern vor den herannahenden Russen berichtet er kurz nach seiner Rückkehr in Bochum wie folgt:

„Bochum-Werne, den 23. März 1945

Bericht über die Flucht der Jakob-Mayer-Schule vor den Russen.

Schon seit Wochen war der Geschützdonner der Front des Nachts in Greifenberg zu hören. Die Lehrerschaft beschloß, alle Schüler und deren Pflegeeltern, vor allem aber die mitgezogenen Mütter aus Bochum zu besuchen und sie auf den Ernst der Lage aufmerksam zu machen. Ich stellte einen Alarmplan auf, der es mir gestattete, in etwa einer Viertelstunde alle unsere Schüler und deren Mütter mit einer Nachricht zu versehen, falls nach dem unaufhörlichen Vorgehen der Russen der Augenblick eintreten sollte, daß wir die Stadt verlassen müßten. Damit ein solcher Schritt nicht kopflos erfolgen sollte, bestellte Herr Schönenberg als Hauptvertrauensmann alle Mütter der Jakob-Mayer-Schule, der Arndtschule u. der Heinrich von Kleist-Schule auf Montag, den 26. März. Inzwischen hat Herr Schönenberg versucht, bei der NSV¹⁰⁵, bei dem Ortsgruppenleiter der NSDAP¹⁰⁶, dem Jungbann¹⁰⁷, dem Gaubeauftragten Müller in Stetin, dem Beauftragten für die offenen KLV¹⁰⁸-Lager Pommerns in Misdroy Klarheit darüber zu erhalten, was im Ernstfall für uns geplant sei, bzw. wie wir uns zu verhalten hätten. Antworten kamen entweder nicht, oder sie waren nichtssagend. Darüber wird aber wohl Herr Schönenberg einen Bericht einreichen, der seine Bemühungen belegen wird. Am 26. März waren die Russen wieder weiter gekommen und standen wohl nur noch 30 km von uns entfernt. Wir beschlossen, den Müttern den Rat zu geben und am anderen Tage die alleinstehenden Schüler zu veranlassen, Gepäck in der Weise zu packen, daß eine leichte Aus-

wechslung für den Fall einer Fußwanderung nicht zu schweres Traggepäck schaffte. In diese Versammlung der Mütter kam auch Herr Sievers von der NSV, Bochum, der nach seinen Angaben als *Beauftragter des Ortsgruppenleiters*¹⁰⁹ die Mütter beruhigen sollte, denn es bestände auch nicht die geringste Gefahr. Für den Ernstfall würden alle rechtzeitig herausgebracht und er hätte ja das größte Interesse daran, da er ja seine Frau mit seinen Kindern in Greifenberg habe und niemals mit diesen allein wegfahren würde. Am nächsten Tage beschaffte er sich ein Zimmer, in dem er Sprechstunden abhielt. Nach Aussagen einiger Mütter untergrub er hier die Stellung des Hauptvertrauensmannes, indem er als mit den Verhältnissen fremd, die Behauptung aufstellte, daß nichts für den Abtransport der Schulen getan worden sei und er bestimmt längst alles mit Sonderzug herausgebracht hätte. Man vergleiche dazu die Erklärungen¹¹⁰ des Gauleiters Schwede-Coburg, um den Unsinn einer solchen Behauptung einzusehen. Trotzdem wurde ihm von einigen Müttern geglaubt, weil sie mit Herrn Schönenberg unzufrieden waren, da er nach den an ihn ergangenen Bestimmungen sehr streng bei Reisen nach Bochum verfuhr. Ich betone noch einmal, daß der Bericht von Herrn Schönenberg abzuwarten ist und ggf. auch die betr. Mütter zu fragen seien. Ich aber muß sagen, daß unser Aufruf zum Abmarsch über die Landstraße bei einer Reihe Mütter wenig Widerhall fand und diese unsere Mitteilung zum Teil nicht weitergaben. Es war ihnen nicht bekannt, daß Herr Sievers trotz einer in der oben erwähnten Sitzung abgegebenen pathetischen Erklärung, nicht etwa mit seiner Familie abzuhaufen, sondern nur gemeinsam mit allen Bochumern, schon am Samstag abend, dem 3. März, mit seiner und einer bekannten Familie getürmt war. Davon gab er Herrn Schönenberg Mitteilung, als dieser ihn *zufällig* auf dem Wege zum Bahnhof traf. Die Spitze zog gegen 10 ½ Uhr aus Greifenberg aus, und ich ging als letzter hinterher, um alles einigermaßen zusammen zu halten und den zurückbleibenden Frauen und Kindern zu helfen. Als wir uns am ersten Abend in Schwirsen trafen, war der Treck sehr klein geworden, da eine Anzahl Jungen und auch Mütter die Gelegenheit benutzt hatten, mit Wagen weiter zu kommen und dadurch den Anschluß an uns verloren. Am anderen Morgen ging es um 5 Uhr weiter gegen Cammin, wo wir gegen 11 Uhr ankamen. Da kein Schiff nach Dievenow fahren sollte, war die Spitze sofort zu Fuß weitergezogen, um den Boden¹¹¹ zu umgehen, während ich eine Pause von einer Stunde einlegte, um dann auch diesen Weg zu gehen. Inzwischen kam um 12 Uhr der Räumungsbefehl für Cammin und es gelang uns, auf einem

Kohlenkahn über den Bodden gesetzt zu werden. Am Morgen stand der Russe schon in dem von Schwessow etwa 10 km südlich gelegenen Gülzow. Als wir etwa mitten auf dem Bodden waren, schlugen die ersten Granaten in Cammin ein.



Abb. 6: Einige Schüler auf der Flucht nach Westen; Schiefer mit Fahrrad

Ein Teil des Greifenberger Trecks (Bauern und Kaufleute mit Wagen) wurden auf dem Wege um den Bodden abgeschnitten, wie die Familie Cerbe (Mutter mit 3 Kindern), der Schüler Sauerbier. Jedoch ist zu hoffen, daß diese ihr nacktes Leben haben retten können, wie die Schüler Neyka und Braun, von denen ich in Heringsdorf diese Mitteilung bekam. Am Dienstag kamen wir nach Misdroy und hofften, dort den Beauftragten für die offene KLV in Pommern zu treffen, der aber mit allem abgerückt war. In Heringsdorf wollte man bei der Dienststelle KLV nichts mit uns zu tun haben. Da gerade ein Transport nach Schwerin und Holstein fuhr, wurde mir gestattet, mit den 22 Schülern ohne Mütter mitzufahren. Ich hatte gehofft, daß man uns in ein Lager bringen würde, mußte aber auf der Fahrt und in Schwerin erfahren, daß nur die Mitfahrt gemeint gewesen sei. Mit Hilfe der NSV fuhr ich dann mit den Schülern nach Westfalen. Ich hatte die Absicht, nur bis Lippstadt zu fahren und über die Weiterfahrt erst mit Bochum zu verhandeln. Ich wurde aber über Warstein geleitet und kam am Samstag, dem 17.3. in K[...]¹¹² an, von wo wir wieder zu Fuß bis nach Bochum weiterzogen. Die jüngeren Schüler ließ ich jedoch in Wetter, damit sie mit dem Zug des Abends bis Bochum fahren konnten.

Ich bin gern bereit, zu allen Punkten noch mündlich Näheres zu berichten. Es würde aber unehrlich von mir sein, einen Vorfall bei meiner Anmeldung hier in Werne nicht zu erwähnen. Was ich in den 14 Tagen für Frauen und Schüler getan habe, kann ich nicht schildern. Eine Anfrage bei denselben würde

manches feststellen lassen. Selbstverständlich war das meine Pflicht. Da ein Teil der Schüler keine Lebensmittelmarken und auch keine Lebensmittel bei sich hatten, habe ich Brot für diese besorgt und dabei von mir 6 ½ kg Reisemarken geopfert. Da wir nun auf der Fahrt nur dreimal warmes Essen bekamen und nur etwa sechsmal Kaffee, bestand das ganze Essen aus Brot. Nun wurde mir in Heringsdorf des Nachts in dem überfüllten Saal des Atlantik ein großes Brot gestohlen. Ich kam mit rund 2 kg Brotscheinen hier an und hatte gehofft, daß mir wenigstens etwas Brot als Zulage gegeben würde. Das wurde hier in Werne ganz strikte abgelehnt und es hätte auch keinen Zweck, mich

an die Bochumer höhere Stelle zu wenden, die man mir zudem nicht nennen wollte. Es liegt mir fern, die Ernährungslage von Bochum zu gefährden und hungere mich bis zum 8. April durch.¹¹³

[Unterschrift] Schiefer

Mittelschullehrer

Zu bemerken ist noch, daß am Abend des 3.3. Regenwalde brannte, das etwa 20 km entfernt lag. Da um 21 Uhr eine Nachricht durch Greifenberg lief, die Panzerspitzen seien bis Plathe (15 km) vorgedrungen, wandte sich Herr Schönenberg an die Kommandantur, die den sofortigen Abmarsch anriet. Die Räumung für alle ist erst am 4. mittags ausgesprochen worden. Der Russe soll am 6. morgens früh in Greifenberg eingerückt sein.“

Nach dem Krieg

Nach dem Krieg unterrichteten die ersten Bochumer Schulen wieder ab dem 10. September 1945, wobei es sich bis zum 25.

April 1946 hinzog, bis alle Schüler Unterricht hatten.¹¹⁴ In der Jacob-Mayer-Schule wurde wieder ab dem 14. Januar 1946 Unterricht erteilt und zwar bis Ostern 1949 im Gebäude der Volksschule an der Liebfrauenstraße in Altenbochum und danach bis zur Einweihung des neuen Schulgebäudes Westring 32 im Mai 1956 im Gebäude der katholischen Volksschule an der Pestalozzistraße 21 in Weitmar.¹¹⁵

Ein „Arbeits-Pass“¹¹⁶ als „Ausweis über Registrierung und Beschäftigung“ mit Ausstellungsdatum vom 21. Februar 1947 belegt, dass Schiefer durchgehend vom 1. September 1941 bis zum 22. Juni 1948 als Mittelschullehrer an der „Mittelschule für Jungen“ - der späteren Jacob-Mayer-Schule - tätig war.

Da Peter Schiefer weder Mitglied der NSDAP noch Sympathisant des Hitler-Regimes war, wurde er am 7. August 1946 offiziell wieder zum Schuldienst zugelassen¹¹⁷ und am 14. Januar 1948 formell „denazifiziert“.¹¹⁸

Bereits vor dem 30. Juli 1946 wurde er vom Schulaufsichtskreis Bochum II gebeten, sich als Dozent für „Notlehrgänge für 28- bis 40jährige Lehramtsbewerber“ zur Verfügung zu stellen.

Im September 1946 gehörte er in Dortmund zu den zehn Gründern des Realschullehrerverbandes Nordrhein-Westfalen.¹¹⁹ Ziel war es damals, das System der ehemaligen Mittelschule weiter zu entwickeln und wieder neu als Realschule zu installieren. Denn die Nationalsozialisten hatten sich für die vierklassige Hauptschule und somit gegen die Mittelschule entschieden und die Ausbildung von Mittelschullehrern eingestellt.¹²⁰

Die Entlassungs-Rede, ein Zeugnis seiner Einstellung

Von der Entlassungsfestfeier einer Klasse, in der auch einige Jungen waren, die

mit ihrem Lehrer Schiefer aus Pommern geflüchtet waren, ist seine Rede¹²¹ als Klassenlehrer überliefert. Hieraus lässt sich erkennen, welches pädagogische Denken hinter seinem Handeln stand und welche Ziele er sich für seine Zöglinge erhoffte.

„Meine lieben Jungen der ehemaligen Klasse 6.

Wie komisch sich das ‚ehemalig‘ anhört! Denn noch sind es keine 8 Tage, daß Euch das Abschlußzeugnis ausgehändigt wurde und Ihr aus unserem Verbands ausschiedet, dem Ihr so lange angehört habt. Am 1. September des Jahres 1943 wurde Eure Klasse in Greifenberg in Pommern gebildet. Aus zeitbedingten Gründen war die Klasse klein, umfaßte sie doch nur 8 Schüler und 2 Schülerinnen aus Bochum und einige Gast Schüler. Bei der Wiedereröffnung unserer Schule am 14. Januar 1946 meldeten sich 6 wieder an, ein weiterer kam 1948 wieder zu uns zurück, einer schied aus und 6 erhielten jetzt das Zeugnis der Mittelschulreife. Die übrigen von der Klasse sind am 14. Januar 1946 oder später zu uns gestoßen, und ich möchte hier den Senior der Klasse besonders erwähnen, der nach erfolgter Lehrzeit noch die Energie aufbrachte, dort fortzusetzen, wo er 1944 durch die Macht der Ereignisse

hatte abbrechen müssen. Wenn ich also feststellen muß, daß von den 25 nur 5 unter Euch sind, die der Klasse von Beginn bis zum Schluß angehört haben, während 19 aus den verschiedensten Klassen bzw. Schulen mit verschiedenster Vorbildung zu verschiedenen Zeiten zu uns kamen, so ist es erklärlich, daß die Klasse ein sehr unheitliches Bild zeigen mußte und damit eine Schwierigkeit bildete, die sich im Unterricht für uns Lehrer und auch für Euch stark hemmend auswirken mußte und auch so ausgewirkt hat.

Ich bin weit entfernt davon, mit dieser Uneinheitlichkeit der Schüler und ihrer Vorbildung nun alles zu entschuldigen, was gewesen ist. Wir wollen uns vor der Wahrheit nicht verkriechen, aber wir wollen das nicht heute und nicht hier machen. Denkt mal in einer besinnlichen Stunde darüber nach! Vielleicht in der Form, wie wir sie in Mathematik bei den Konstruktionsaufgaben als ‚Determination‘ kennen gelernt haben! Ihr wißt es doch? Wie heißt noch die Frage? Wie würde die Figur aussehen, wenn man Fleiß und Mitarbeit etwas größer genommen hätte. Entschuldigt: es muß natürlich heißen: wenn Ihr die Strecke a oder den Winkel α etwas größer genommen hättet. Ich merke: Ihr werdet Euch schon zu rechtfinden. - Gelernt ist gelernt, und Ihr seht dann dabei, daß auch die Mathematik zu etwas nützlich sein kann.

Und warum diese Besinnung auf etwas, was man doch als erledigt betrachten könnte. Eine Antwort hierauf ist sehr einfach. Ihr habt mit der Erlangung der Mittelschulreife das erste vorgesteckte Ziel erreicht - Ihr habt den Grundstock gelegt, auf dem Ihr nun aufbauen könnt, um Euer ferneres Leben zu gestalten. Die Talente sind vom Schöpfer verschieden ausgeteilt worden. Aber daß Ihr die Mittelschule ganz durchlaufen habt, zeigt doch, daß bei Euch hoffnungslose Fälle *nicht* vorhanden sind. Und wenn Ihr nun das geistige Rüstzeug habt, mit dem Ihr im Leben arbeiten könnt, so kommt es doch nur auf Eure Einstellung an, daß man von Euch einmal sagen kann: Da steht der richtige Mann am richtigen Platz.

Und hier ist die Besinnung auf Vergangenes sehr wichtig, damit man nicht in alte Fehler zurückverfällt.

In der Schule haben die Lehrer hinter Euch gestanden, sie haben Euren Weg geleitet. Jetzt seid Ihr frei von diesem Antreiben, aber versteht diese Freiheit richtig! Nicht der ist frei, der jeder Laune nachgibt, sondern der, der mit festem Ziel vor Augen bewusst an seinem Wissen und Können arbeitet. Das ist nicht immer so ganz leicht ...

Beherrzt das Dichterwort:

„Dein Müssen und Dein Mögen,
Die stehn sich oft entgegen.

Du tust am besten, wenn Du tust,

Nicht was Du magst, - nein, was Du mußt!“

Vielleicht findet aber auch der eine oder andere in seinem Beruf ein Gebiet, das ihm besonders zusagt, und kommt dann die Befriedigung zu dem Muß, dann bin ich davon überzeugt, daß Euch nichts mehr von Eurem Wege ablenken kann.

Besonders dann nicht, wenn Ihr bedenkt, daß nicht die Stellung den Menschen adelt, sondern Pflichterfüllung und Leistung in dieser Stellung.

Wenn ich hiermit auch Eure Eltern meine und für die Schule herzlichste Glückwünsche ausspreche, so danke ich zugleich für die treue Hilfe und Mitarbeit, mit der Ihr unsere Arbeit unterstützt habt. Ihr habt, wie auch wir, immer das beste Eurer Jungen gewollt, habt zum Teil unter großen Opfern Euren Söhnen diesen Weg der Ausbildung ermöglicht. Nun wird Euch diese Last leichter, und ich darf erwarten, daß Ihr, meine Schüler, durch festes Zupacken in Eurer zukünftigen Stellung ihnen den Dank für ihre Liebe und Sorge abstattet.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre, lautet ein altes Sprichwort. Ohne Einschränkung gilt dasselbe auch heute noch. Es wird Euch nichts geschenkt werden. In unserem verarmten Deutschland brauchen wir Arbeit und nochmals Arbeit. Und wenn es wieder aufwärts gehen soll, so müßt Ihr ein gerütteltes Maß dazu beitragen. Stellt Euch deshalb unentwegt in den Kreis der Schaffenden! Wenn jeder an seiner Stelle seine Pflicht tut, so hilft er beim Aufstieg unseres geliebten Vaterlandes, er schafft Bausteine für den Auf- und Ausbau und wird einmal den Nutzen seiner Mitarbeit ernten.

Sollte es Euch einmal schwer werden, so wollt bedenken, daß man leichter mit einer Sache fertig wird, wenn man den Schwierigkeiten fest ins Auge schaut. Und wenn Euch dann ein starkes Gottvertrauen die sittliche Festigung gibt, so habe ich um Euer Fortkommen keine Sorge. Und jeder Erfolg hilft, diese Schwierigkeiten abzubauen.

Ich möchte dem 2. Teil unserer heutigen Veranstaltung nicht vorgreifen, glaube aber kurz sagen zu dürfen, daß die Schule mit Eurem Abgang nicht das Interesse an Euch verloren hat. Wir Lehrer sind immer froh, wenn wir von Euch und Eurem Fortkommen etwas hören. Ihr seid als Ehrenmitglieder der Schule gern willkommen. Und solltet Ihr einmal vor eine etwas kitzliche Aufgabe gestellt werden, so würden wir Lehrer uns gern mit unserem Rat und auch zur Hilfeleistung zur Verfügung stellen. Es wäre bei uns nicht der 1. Fall, und ich darf Euch vertraulich mitteilen, daß gerade solche gekommen sind, die gemeint hatten, daß Mathematik im Leben

doch nicht so ganz notwendig wäre. Sie waren vom Leben bekehrt worden.

Dankt Euren Eltern!

Ihr sollt am deutschen Vaterland bauen!

Vertraut auf Gott!

Vergeßt Eure Schule nicht!

Diese Gedanken können Euch helfen, Euer Leben zu Eurer und anderer Freude aufzubauen. Die Schule wünscht Euch dazu vollen Erfolg.

Das walte Gott!“

Verabschiedung

Am 30. September 1952
trat der Realschulkon-

rektor der Jacob-Mayer-Schule Peter Schiefer wegen Erreichung der Altersgrenze in Ruhestand.

Die offizielle Abschlussfeier fand am Nachmittag des 30. September in der Schulaula unter Leitung von Rektor Hausmann statt. Von Seiten der Stadt waren Stadtrat Dr. Franz, Amtmann Wilhelm und Oberinspektor Wurm anwesend.¹²² Die Feier begann mit einem Klaviervortrag von Beethovens Egmont-Ouvertüre. Nach einem Vorspruch sang der Chor „Bis hierher hat mich Gott gebracht“, danach erfolgte eine Ansprache. Auf Hesses Gedicht „Stufen“ sang der Chor „Viel Glück und viel Segen“, worauf sich Geibels Gedicht „Ich sah den Wald sich färben“ vorgetragen wurde. Den Festakt beendete der Chor mit dem Lied „Keiner schöner Land“.

Neben dem offiziellen Festakt scheint es eine Gelegenheit für Schiefers Schüler und deren Eltern gegeben zu haben, ihrem scheidenden Lehrer zu gratulieren und ihm zu danken. Denn in Schiefers Nachlass befinden sich drei kurze Reden in Reimform, die wahrscheinlich von Eltern bzw. Schülern vorgetragen wurden und über einige Tätigkeiten des Lehrers innerhalb der Schule, jedoch außerhalb des Unterrichts Auskunft geben: 1. Sieben Achtzeiler, die vom Verteilen einer Monatsschrift und von Elternbriefen sowie dem Einsammeln von Geldern berichten; als Dank dafür wurde ihm ein Portmonee überreicht. 2. Zehn Vierzeiler, die ihn als Leiter des Fundbüros der Schule ausweisen; als „Finderlohn“ wurden ihm Havanna-Zigarren geschenkt. 3. Zehn Vierzeiler, die seine häufigen schreiner- und schlossermäßigen Ausbesserungsarbeiten innerhalb des Schulgebäudes loben; dafür erhielt er einen Korkenzieher in Schlüsselform und einen Zigarrenabschneider in Form eines Vorhängeschlosses.

Eine große, besondere Überraschung erwartete Schiefer am Abend des selben Tages: Ehemalige Schüler bekundeten ihrem einstigen Lehrer Dank und Anerkennung, in dem sie mit ihm einen Fackelzug¹²³ durch seinen Wohnort Werne abhielten. Da-



Abb. 7: Schiefer beim Fackelzug zu seiner Pensionierung am 30. September 1952

bei sangen sie immer wieder „Wir wollen unsern alten Lehrer Schiefer wieder hab'n, aber den, mit dem Bauch, aber den, mit dem Bauch!“ nach der Melodie des Hauptthemas vom Fehrbelliner Reitermarsch.

45 ¼ Jahre war Schiefer als Lehrer in Werne und Bochum tätig, was wohl heute einen Rekord darstellen dürfte.

Als Pensionär ging Schiefer seinen zuvor oft vernachlässigten Leidenschaften nach: seinem Schrebergarten, dem Radiohören, einer dicken Zigarre und einer guten Tasse Kaffee.

Zum Schluss

Schiefer heiratete 1912 die Tochter eines Werner Zechenbeamten. 1913 bekamen sie eine Tochter und 1920 einen Sohn. Seine Frau verstarb bereits 1939.

Anfänglich wohnte er in der Bismarckstraße (heute: Wittekindstraße), anschließend Werner Straße (heute: Am Heerbusch), dann Zur Werner Heide und zuletzt in der Straße Deutsches Reich.

Peter Schiefer starb am 16. Januar 1961 im Alter von 73 Jahren an geriatrischen Erkrankungen in einem Dortmunder Krankenhaus.

Was in der Festschrift des Realschullehrerverbandes Nordrhein-Westfalen über die fünf zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Gründungsmitglieder¹²⁴ gesagt wird, trifft auf Peter Schiefer im vollen Umfang zu: „Die verstorbenen Kollegen wirkten im Hauptvorstand des RLV in den Jahren nach dem Zusammenbruch erfolgreich am Aufbau des Realschulwesens im Lande NRW und der Berufsorganisation der Realschullehrer mit. Sie waren beharrliche Streiter für die grund- und eigenständige Realschule, unermüdlich tätig, die eigene Gesundheit niemals schonend, voller Schaffensdrang und Verantwortungsbewußtsein. Das Leben galt ihnen als Inbegriff ihrer Pflichten. Über die Interessen des Tages haben sie dem Gemeinwohl gedient.“¹²⁵

Im Nachruf der Jacob-Mayer-Schule, an der Peter Schiefer zuletzt unterrichtete, heißt es: „Seine humorvolle Art, seine sieghafte Lebensauffassung machten ihn an den Schulen, an denen er unterrichtete, fast unentbehrlich.“¹²⁶

Die selbe Schule zeichnet drei Jahre nach seinem Tod in ihrer Festschrift ein Bild von der Persönlichkeit ihres Konrektors, welches er auch bei seinen ehemaligen Werner Schülern und den hiesigen Vereinen und Gruppierungen, in denen er tätig war, hinterließ: „Herr Schiefer erreichte ein Alter von 73 Jahren, und die große Trauergemeinde, die sich auf dem Friedhof in Werne eingefunden hatte, war beider Ausdruck für die Wertschätzung, die dem allseits beliebten Lehrer stets entgegengebracht wurde.“¹²⁷



Abb. 8: Peter Schiefer im Alter von 70 Jahren

Anmerkungen

- 1 Zur Wertung des Ehrenamtes und Aufrufe zur ehrenamtlichen Tätigkeit finden sich zur Zeit immer wieder Artikel in der Tagespresse; darüber hinaus vgl. u.a.: Demokratie lebt vom Ehrenamt, Ansprache des Bundespräsidenten Roman Herzog am 5. Dezember 1997 anlässlich der Veranstaltung zum „Tag des Ehrenamtes“, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bulletin Nr. 103 vom 29. November 1997, S. 1323 f; Weihnachtsansprache 1997 des Bundespräsidenten Roman Herzog im Hörfunk (24. Dezember 1997) und im Fernsehen (25. Dezember 1997), in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bulletin Nr. 103 vom 29. Dezember 1997, S. 1321; Ansprache des Bundeskanzlers Helmut Kohl zum Jahreswechsel 1997/1998 im Deutschen Fernsehen am 31. Dezember 1997, in: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Bulletin Nr. 1 vom 6. Januar 1998, S. 1 f; Der Stellenwert des Ehrenamtes in der heutigen Gesellschaft. Rede des Ministerpräsidenten Dr. h.c. Johannes Rau auf dem Westfalentag in Espelkamp am 20. September 1997, in: Heimatpflege in Westfalen 10. Jahrgang, 6/1997, S. 1-4; Rede von Bundespräsident Johannes Rau bei der Verleihung des Hans-Böckler-Preises 2000 am 13. Oktober 2000 in Postdam, hier besonders Abschnitt VII, in: www.waz.de (WAZ-Online-Dienst vom 14. Oktober 2000). Die UN-Vollversammlung hat das Jahr 2001 zum „Internationalen Jahr der Freiwilligen“ ausgerufen, an dem sich 123 Nationen beteiligen; nähere Informationen hierzu vgl. u.a.: Freiwillig! Magazin zum Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001, hrsg. von der Geschäftsstelle Internationales Jahr der Freiwilligen im Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frankfurt, 1. Ausgabe, 5. Dezember 2000.
- 2 Im Folgenden ist mit Werne der heutige Bochumer Ortsteil und nicht die gleichnamige Stadt an der Lippe gemeint.
- 3 Die nachfolgende Biografie ist lückenhaft; die wesentlichen Stationen sind jedoch erwähnt. Sämtliche Angaben und Zitate stammen, wenn nicht anders belegt, aus dem Nachlass von Peter Schiefer, der sich im Besitz des Verfassers befindet. Vgl. auch die Zeitungsartikel in der Bochumer Zeitung vom Dienstag, dem 30. September 1952 und in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, Langendreer-Werner Zeitung, vom 1. Oktober 1952. Zur weiteren Schreibweise: Die damals üblichen Binde- und Ergänzungsstriche als Doppelstriche wurden in den Zitaten durch Einfachstriche ersetzt.
- 4 Nach der Volkszählung von 1885 lebten in Pulheim 1.566 Einwohner. Zur „Bürgermeisterei Poulheim“ gehörte zu diesem Zeitpunkt auch die Spezialgemeinde Geyen mit 837 Einwohnern. Ende 1997 zählte Pulheim 19.105 Einwohner; Auskunft vom Stadtarchiv Pulheim.
- 5 Dem Kultusministerium als staatliche Behörde Preußens waren die Bereiche Kultur, Kirchen-, Schul- und Gesundheitswesen unterstellt; die genaue Bezeichnung lautete „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“; vgl. Robert Graf Hue de Grais, Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche, Berlin 1910, S. 62 f.
- 6 Vgl. Herders Konversations-Lexikon, 3. Auflage, 7. Bd., Freiburg 1907, Sp. 83, Stichwort „Präparand“ und von Bitter, Handwörterbuch der Preußischen Verwaltung, 2. Auflage, 2. Bd., Leipzig 1911, S. 70, Stichwort „Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“.
- 7 Aus dieser Zeit datiert ein Buch „Deutsche Schifffahrt in Wort und Bild von Hans Bohrdt“ aus dem „Verlag von A. Molling & Comp. Comm.-Ges., Hannover“ ohne Jahresangabe mit den Abmessungen 30 cm x 24 cm. Auf der inneren Titelseite findet sich die handschriftliche Eintragung: „Durch Verleihung seiner Majestät des Kaisers und Königs erhält dieses Werk als Prämie zum 27. Januar 1907 der Schüler des Seminar-Oberkurses Peter Schiefer, Arnsberg, den 26. Januar 1907. Der Seminardirektor Dr. Prinz.“ Am 27. Januar 1859 wurde Wilhelm II. in Berlin geboren.
- 8 Herders Konversations-Lexikon, a.a.O. 7. Bd. (1907) Sp. 1515 f., Stichwort „Seminar“.
- 9 Vgl. Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 5. Bd. (1905) Sp. 633, Stichwort „Lehrerprüfungen“, sowie von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 69 f., Stichwort „Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten“.
- 10 Von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 67, Stichwort „Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen (Anstellung, amtliche Stellung)“.
- 11 Vgl. Joachim Huske, Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986, Bochum 1987, S. 439 f. und 943. Auf der Zeche Vollmond, die bereits 1750/55 weiter nördlich als Stollenbau betrieben wurde, stellte Franz Dinnendahl 1801 die älteste Dampfmaschine im Ruhrgebiet auf, wodurch der eigentliche Tiefbau im Ruhrbergbau begann; vgl. ebd., S. 943. Weitere Angaben zu den zuvor genannten Zechen nebst Literaturangaben finden sich bei Peter Kracht, Adriani, Gosefaut und Salzbach. Strassen-, Flur- und Bachnamen als Einstieg in die Heimatgeschichte von Bochum-Werne, Bochum 1987, S. 62-74 und 126-130.
- 12 Zur Geschichte der Westfälischen Drahtwerke nebst Literaturangaben siehe Kracht, Adriani, a.a.O., S. 33-38.
- 13 Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn 1981, S. 48.
- 14 Ein kurzer Abriss über die Entwicklung Wernes und den gewaltigen Anstieg der dortigen Bevölkerung bis etwa 1890 findet sich bei Peter Kracht, Im Mittelpunkt der Gemeinde gelegen. 100 Jahre Amtshaus Werne (1899-1999). Eine Festschrift zum Jubiläum des Amtshauses und eine Darstellung des geschichtlichen Umfeldes, herausgegeben von der Bezirksvertretung Bochum-Ost, Bochum 1999, S. 12-17.
- 15 Werne wurde am 1. Oktober 1886 selbständige Amtsgemeinde (Einzelamt) und am 1. August 1929 nach Bochum eingemeindet; vgl. Kracht, Im Mittelpunkt, a.a.O., S. 18-22 und 77-85.
- 16 Die Einwohnerzahl Wernes wird für 1907 mit 15.536 Personen angegeben; vgl. Adreßbuch Langendreer-Werne 1911, S. 190. Im selben Jahr waren auf den dortigen Zechen Heinrich Gustav 1.544, Amalia 1.025 und Vollmond 1.257 Personen - in summa 3.826 Personen - beschäftigt; vgl. Fritz Heise (Bearb.), Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft 1856-1936. Technische Entwicklung der Anlagen, o.O. 1936, S. 177. Auf Grundlage dieser Zahlen errechnet sich ein statistischer (!) Anteil von 24,6 % auf diesen Zechen Beschäftigter an der Gesamtbevölkerung.
- 17 Für die zuvor genannten grundlegenden Zahlen vgl. Verwaltungs-Bericht des Kreis-Ausschusses für 1906, S. 57, 59 und 75.
- 18 Die Anstellung der Lehrer erfolgte durch die örtliche Gemeindebehörde, die aus der Zahl der Bewerber aussuchen konnte. Vgl. Graf Hue de Grais, Handbuch, a.a.O., S. 463 sowie von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 65-67, Stichwort „Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen (Anstellung, amtliche Stellung)“.
- 19 1892 wurde die Bismarckschule mit vier Klassen bezogen; vgl. Es begann 1890 mit einer Klasse, in: Ruhr Nachrichten vom 9. Juni 1950. Die Bismarckschule stand

- an der heutigen Wittekindstraße, dort, wo sich nun die Mensa der Willy-Brandt-Gesamtschule befindet.
- 20 Stadtarchiv Bochum, Bestand Amt Werne, Signatur 300, Protokoll des Vorstands der Schulgemeinde vom 29. April 1907, Punkt 2. - Weiterhin wird in folgender Form abgekürzt: StA BO, AW 300; weitere Bestände: AWei = Amt Weitmar, LA = Landratsamt Bochum, Bo = Stadt Bochum.
 - 21 Heute: Gemeinschaftsgrundschule an der Rüsingstraße.
 - 22 Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden, 17. Auflage, Bd. 17, Wiesbaden 1973, S. 445, Stichwort „Simultanschule“.
 - 23 Vgl. 60 Jahre Vollmondschule, in: Westfälische Volkszeitung Bochum, Nr. 273, vom 21. November 1939 und: Es begann 1890, a.a.O.
 - 24 Vgl. StA BO, AW 202, „Nachweisung über die ruhegehaltsberechtigten Dienstestkammen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen im Amtsbezirk Werne am 1. Oktober 1907“.
 - 25 Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 8. Bd. (1907) Sp. 1285 f., Stichwort „Volksschule“.
 - 26 Graf Hue de Grais, Handbuch, a.a.O., S. 456. Beschreibungen über verwaltungsmäßige und pädagogische Zustände an Volksschulen in unserer Region vgl. u.a. am Beispiel Herne (mit statistischen Angaben und weiterer Literaturnennung): Jürgen Reulecke, Von der Dorfschule zum Schulsystem. Schulprobleme und Schulalltag in einer »jungen« Industriestadt vor dem Ersten Weltkrieg, in: Jürgen Reulecke, Wolfhard Weber, Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter, Wuppertal 1978, S. 247-271; am Beispiel Bottrop: Detlef Vonde, »Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, monarchische Gesinnung«. Schulverhältnisse im Kaiserreich, in: Ruhrlandmuseum Essen (Hrsg.), Die Erfindung des Ruhrgebiets. Arbeit und Alltag um 1900. Katalog zur sozialhistorischen Dauerausstellung, Essen 2000, S. 237-256; für Bochum: Karl Brinkmann, Bochum. Aus der Geschichte einer Großstadt des Reviers, Bochum 1968, S. 253-255 und Dieter Grau, Erziehung in der weltlichen Schule: Funktion und Grenzen, in: Peter Friedemann, Gustav Seebold (Hrsg.), Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860-1990, Essen 1992, S. 273-283; hier S. 273-275. Kurze, belegte Angaben über die Schulverhältnisse und die Besoldung von Volksschullehrern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. Tenfelde, Sozialgeschichte, a.a.O., S. 257 f.
 - 27 StA BO, AW 202 vom 1. Oktober 1907 unter der lfd. Nr. 41.
 - 28 Nachlass Schiefer. Mit der Königlichen Regierung zu Arnsberg ist der Regierungsbezirk als Unterabteilung der Provinz gemeint. In Westfalen bestanden damals die drei Regierungsbezirke Arnsberg, Minden und Münster; vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 368.
 - 29 Nachlass Schiefer. Vgl. auch StA BO, AW 300, Protokoll des Vorstands der Schulgemeinde vom 30. April 1909, Punkt 11.
 - 30 Zu diesen „niederer“ Kirchendiensten zählten u.a. die Tätigkeiten „der Chorregenten, Organisten (und der übrigen Chormusiker), der Kalkanten [= Blasebalgtreter an der Orgel], der Mesner [= Kirchen-, Messdiener], Türmer, Küster“; Jakob Keßler, Der niedere Kirchendienst in Bayern, München 1897, S. 6 f.; obwohl die vorgenannte Dissertation den bayerischen Raum behandelt, traf die Auflistung der Tätigkeiten für das gesamte Reichsgebiet zu.
 - 31 Vgl. Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 5. Bd. (1905) Sp. 633, Stichwort „Lehrerprüfungen“ und von Bitter, Handbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 70, Stichwort „Lehrer- und Lehrerinnenprüfungen“.
 - 32 StA BO, AW 300, Protokoll des Vorstands der Schulgemeinde vom 28. Oktober 1910, Punkt 21.
 - 33 Vgl. StA BO, AW 202.
 - 34 Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 6. Bd. (1906) Sp. 32. Auch: Mittelschule ist eine frühere Bezeichnung der Realschule; vgl. Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O., Bd. 12 (1971) S. 654, Stichwort „Mittelschule“, sowie von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 156-158, Stichwort „Mittel-(mittlere)Schulen“ und Graf Hue de Grais, Handbuch, S. 462.
 - 35 Vgl. Georg von Alten (Hrsg.), Handbuch für Heer und Flotte. Enzyklopädie der Kriegswissenschaften und verwandter Gebiete, Bd. III, Berlin 1911, S. 101-102, abgedruckt in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Das Deutsche Kaiserreich 1871-1914. Ein historisches Lesebuch, Göttingen 1992, S. 90-92, hier S. 90 f.; vgl. auch von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 935-937, Stichwort „Wehrpflicht“.
 - 36 Graf Hue de Grais, Handbuch, a.a.O., S. 150.
 - 37 Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 2. Bd. (1903) Sp. 1688, Stichwort „Einjährig-Freiwillige“.
 - 38 Vgl. Lothar Mertens, Das Privileg des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes im Kaiserreich und seine gesellschaftliche Bedeutung, in: Militärische Mitteilungen 39 (1986) 59-66, hier: S. 63.
 - 39 Ein Foto vom 22. Januar 1915 zeigt Schiefer sitzend, flankiert von zwei stehenden „Hilfsschreibern“ und einer „Schreibstubenordonanz“.
 - 40 Vgl. StA BO, AW 132, Schreiben des Ers.-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 53 an das „Bürgermeisteramt Werne, Kreis Bochum“ vom 19. September 1916.
 - 41 Während dieser Zeit blieb er Soldat und trug Uniform, wurde aber als Militärbeamter eingesetzt; vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., Stichwort „Militär(Marine)beamte“, S. 134.
 - 42 Vgl. Graf Hue de Grais, Handbuch, a.a.O., S. 163.
 - 43 Vgl. Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 8. Bd. (1907) Sp. 1761 f.
 - 44 Vgl. Katholische Kirchengemeinde Herz-Jesu Bochum-Werne (Hrsg.), 75 Jahre Herz-Jesu-Gemeinde Bochum-Werne 1910-1985, Bochum-Werne 1985, S. 19 ff.; Heike Vogel, Spurensuche. Ein Beitrag zur Geschichte Lütgendortmunds, Bochum 1994, S. 175; Clemens Kreuzer, Katholiken im Dorf Langendreer und in Langendreer-Dorf. Ein Beitrag zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchengeschichte des Ruhrgebiets, Bochum 1987, S. 56.
 - 45 Vgl. Amtliches Kirchenblatt für die Diözese Paderborn, Stück 4., Jahrg. LIII. vom 10. März 1910, in: Katholischen Kirchengemeinde Bochum-Werne (Hrsg.), 75 Jahre, a.a.O., S. 21 sowie S. 19 ff.
 - 46 Keespe war zwischen 1903 und 1910 in Werne tätig. Er zelebrierte am 22. Oktober 1903 dort im Saal der Wirtschaft Wilhelm Wortelmann (heute: „Aldi“, am Werner Hellweg zwischen den Hausnummern 500 und 502) die erste Heilige Messe und traf die Vorbereitungen zur Gründung der selbständigen Pfarrei Werne. In seine Zeit fallen auch die Gründungen folgender kirchlicher Vereine und Institutionen: Kirchbauverein (1900), Paramentenverein (1904), Elisabeth-Frauenverein (1904), Kindergarten (1905), Marianische Jünglingsodalität (1908), DJK Wacker Werne (1907) und Barbaraverein für die Polen (1909); vgl. Katholisches Pfarramt Herz-Jesu Bochum-Werne (Hrsg.), Die Herz-Jesu-Gemeinde Bochum-Werne 1967, Wiesbaden 1967, S. 13; Katholischen Kirchengemeinde Bochum-Werne (Hrsg.), 75 Jahre, a.a.O., S. 20,

- 30, 47, 53 und 66; Chronik der katholischen Pfarrgemeinde Werne, Kr. Bochum, hier Abschnitt: Die älteste Geschichte der kath. Gemeinde Werne.
- 47 Vgl. Chronik, a.a.O., hier unter 1913.
- 48 Katholischen Kirchengemeinde Bochum-Werne (Hrsg.), 75 Jahre, a.a.O., S. 69.
- 49 Ebd.
- 50 Hierüber konnte der Verfasser keine Unterlagen finden.
- 51 Die neu gegründete Pfarrgemeinde umfasste nun das gesamte Gebiet der politischen Gemeinde Werne.
- 52 Er war von 1910 bis 1922 Pfarrer in Werne; vgl. Katholischen Kirchengemeinde Bochum-Werne (Hrsg.), 75 Jahre, a.a.O., S. 30.
- 53 Pfarrer Johannes Müller war von 1911 bis 1918 in der evangelischen Kirchengemeinde Werne tätig; vgl. Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Bochum-Werne (Hrsg.), 100 Jahre Ev. Kirche, 103 Jahre Ev. Kirchengemeinde Bochum-Werne, Festschrift, Bochum 1996.
- 54 Vgl. StA BO, Findbuch Werne, bearb. von Susanne Bausch, unter „Verwaltung“ im Vorspann.
- 55 Zur Geschichte des Kleingartenvereins Familienwohl vgl. 60 Jahre Kleingartenverein „Familienwohl“ Bochum-Werne e.V., 1926-1986, Festschrift zum 60-jährigen Jubiläumsfest, o.O. [Bochum-Werne], o.J. [1986] und 70 Jahre Kleingartenverein Familienwohl Bochum-Werne, 1926-1996, o.O. [Bochum-Werne], o.J. [1996], S. 11-17.
- 56 Vgl. Karin Hartewig, Das unberechenbare Jahrzehnt. Bergarbeiter und ihre Familien im Ruhrgebiet 1914-1929, München 1993, S. 154; dort auch weitere Ausführungen zu den Gründen der Versorgungskrise (S. 154-170), Inflation und Hungerkrise 1923 (S. 171-181) und Auswirkungen der Verarmung (S. 181-188).
- 57 Ebd., S. 157. Einige Situationsberichte für den Zeitraum 1922 bis 1924 sowie Preisbeispiele und Zuteilungsmengen für (Bochum-) Weitmar für die Jahre 1915 bis 1917 sind zu finden bei Ernst-Albrecht Plieg, Weitmar. Landkreis Bochum. Biographie einer Amtsgemeinde im Ruhrgebiet 1.10.1892 - 1.4.1926, Horb 2000, S. 148 f. und 159.
- 58 Vgl. hierzu Hartewig, a.a.O., S. 225-240. Felddiebstähle im Bereich des Amtes Weitmar sind belegt in StA BO, AWei 69.
- 59 Vgl. Hartewig, a.a.O., S. 242; für das 19. Jahrhundert siehe Dirk Blasius, Kriminalität und Alltag. Zur Konfliktgeschichte des Alltagslebens im 19. Jahrhundert, Göttingen 1978, S. 53. Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses des Landkreises Bochum, Landrat Gerstein, stellte am 29. Mai 1917 dazu klar: „Die Übertretungen können in der jetzigen Kriegszeit mit ihren Ernährungsschwierigkeiten bei genügender Aufklärung der Bevölkerung nicht mehr als leichte Verfehlungen angesehen werden, sondern stellen eine nicht unerhebliche Schädigung der Volks- und Viehversorgung und damit eine schwere Benachteiligung des öffentlichen Wirtschaftslebens dar.“, in: StA BO, AWei 69.
- 60 Zusätzlich wurde am 27. Juli 1917 durch den Bochumer Landrat Gerstein eine „Polizeiordnung betr. Verbot des Betretens bestellter Aecker, Felder u. Gärten zum Schutze der Ernte in Landkreise Bochum“ erlassen, in der u.a. die Zeiten zum erlaubten Betreten vorgenannter Örtlichkeiten festgelegt waren; vgl. StA BO, AW 113.
- 61 Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 3. Bd. (1904) Sp. 479.
- 62 Vgl. StA BO, AWei 69, vom 22. Mai 1917.
- 63 In einem Brief vom Chef des Stabes des Kriegsamtes beim Kriegsministerium in Berlin vom 22. Mai 1917 ersuchte dieser, „die Landwirtschaft gegen die Felddiebstähle in der Weise zu unterstützen, daß ihr auf Anforderung der Kriegswirtschaftsstelle als Hilfsfeldhüter geeignete Leute zur Verfügung gestellt werden.“ StA BO, AWei 69.
- 64 Vgl. hierzu von Bitter, Handwörterbuch. a.a.O., 1. Bd., S. 569-571, unter Stichwort „Feld- und Forstpolizeigesetz“, besonders S. 570.
- 65 StA BO, AWei 69, vom 9. August 1917.
- 66 Polizeikommissar Sartorius nahm am 1. November 1897 seinen Dienst in Werne auf; vgl. StA BO, AW 252.
- 67 Vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 440 und 745.
- 68 In den noch vorhandenen Mitgliedslisten der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Werne für den Zeitraum zwischen 1919 und 1923 taucht Schiefers Name nicht auf; vgl. StA BO, AW 167.
- 69 Vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 440.
- 70 Stichwort „Vaterländischer Frauenverein“ in: von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 807.
- 71 StA BO, LA 1342, Abschrift der Satzung des Vaterländischen Frauenvereins Werne, Kreis Bochum vom 9. Januar 1907.
- 72 Vgl. Verwaltungs-Bericht 1906, a.a.O., S. 19. Der „1. Jahresbericht des Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins Werne, Landkreis Bochum. 1. Oktober 1906 - 30. September 1907“ weist auf die „so ungewöhnliche große Mitgliederzahl“ hin, die Ende des Geschäftsjahres mit 1.090 angegeben wird. Vgl. StA BO, LA 1342.
- 73 Von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 451.
- 74 StA BO, AW 167, mit Beschlussdatum vom 16. März 1913.
- 75 Die Aussage Schiefers, dass keine Unterlagen über die Gründung und die Anfänge des Vaterländischen Frauenvereins Werne und der Sanitätskolonne Werne mehr vorhanden sind, bezog sich wahrscheinlich auf die damalige Aktenlage im Ortsverein. Beim DRK Kreisverband Bochum sind in der Tat keine Aufzeichnungen vorhanden; Auskunft vom Deutschen Roten Kreuz, Kreisverband Bochum e.V. vom 29. Januar 1998. Allerdings befinden sich im Stadtarchiv Bochum noch ein kleiner Aktenbestand „Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz“ für den Zeitraum 1919 bis 1923 (AW 167) und eine Akte „Vaterländischer Frauenverein in der Gemeinde Werne“ für den Zeitraum 1906 bis 1913 (LA 1342); dort sind u.a. die Satzung und die Jahres- bzw. Verwaltungsberichte des Vereins für die Jahre 1906/07, 1907/08 und 1909/10 zu finden.
- 76 Richtig: Vaterländischer Frauenverein; daher: VFV.
- 77 Die Gründung erfolgte „anlässlich der Feier der Silberhochzeit des Kaiserpaars - 27. Februar 1906“; StA BO, LA 1342 vom 13. Oktober 1906. Vorsitzende war die Frau des hiesigen Bergassessors und Bergwerksdirektors der Zeche Heinrich Gustav, Albert Schulze-Vellinghausen, stellvertretende Vorsitzende die Frau des Werner Arztes Dr. med. Josef Lueder und Schriftführer der Werner Amtmann Albrecht Gimbel.
- 78 Aus der Erinnerung ist das Datum falsch wiedergegeben. Der Basar fand am Samstag, dem 27. und Sonntag, dem 28. Juli 1907 „in den Gartenanlagen und dem großen Saale des Wirts Ludwig Ewald“ statt. An beiden Tagen gab es „Grosses Konzert, verbunden mit Volksbelustigungen“. Der Eintritt kostete je Person und Tag 30 Pfennig und je Kind 10 Pfennig. Vgl. Anzeige in: Märkischer Sprecher, Nr. 173 vom Freitag, dem 26. Juli 1907, S. 8 und StA BO, LA 1342, „1. Jahresbericht des Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins Werne, Landkreis Bochum. 1. Oktober 1906 - 30. September 1907“.

- 79 Die Gaststätte „Tropfsteingrotte“ befand sich auf der östlichen Seite der Limbeckstraße gegenüber dem „D-Zug“, der ersten, 1864 erbauten Bergarbeiterkolonie in Werne, und gehörte dem Wirt Ludwig Ewald. Neben dem Schankraum bestand die Gaststätte aus der so genannten Tropfsteingrotte, einem Garten, einem großen Saal und einem Festplatz; zeitweilig waren auch Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden.
- 80 Der Märkische Sprecher, Nr. 177, vom Mittwoch, dem 31. Juli 1907, S. 2 beziffert den Überschuss mit 5.000 Mark und der „1. Jahresbericht des Zweigvereins des Vaterländischen Frauenvereins Werne. Landkreis Bochum. 1. Oktober 1906 - 30. September 1907“ weist den Überschuss dieser Veranstaltung mit 4.264,32 Mark aus; vgl. StA BO, LA 1342.
- 81 Zum Blindenfürsorgeverein konnte der Verfasser keine Unterlagen finden.
- 82 Wilhelm Frick, geb. 1877; von 1933 bis 1943 Reichsminister des Innern; 1943 bis 1945 Reichsprotector von Böhmen und Mähren; am 16. Oktober 1946 als Kriegsverbrecher hingerichtet; vgl. Walter Hofer (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945, Frankfurt 1978, S. 388.
- 83 Sitz des DRK-Landesverbandes Westfalen-Lippe.
- 84 Satzungen dieser Kasse vom 19. September 1923 und später finden sich im StA BO, AW 188.
- 85 Vgl. StA BO, AW 188, diverse Nachweise dafür zwischen dem 11. September 1912 und dem 14. April 1926.
- 86 Vollständige Bezeichnung: „Debeka Krankenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit“; sie wurde 1905 als „Deutscher Beamten-Krankenversicherungs-Verein a.G.“ gegründet; vgl. Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O., Bd. 4 (1968) S. 354. In einer Festschrift der Debeka wird für den Zeitraum „Von 1931 bis zum Zweiten Weltkrieg“ nur eine pauschale Aussage über die zahlreichen Zusammenschlüsse mit anderen Beamten-Krankenkassen getroffen, ohne diese namentlich zu erwähnen; vgl. Debeka Krankenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit (Hrsg.), 75 Jahre Debeka 1905-1980. Festschrift zum Jubiläum und zur Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes, Karlsruhe o. J. (1980), S. 15. Eine Anfrage bei der Hauptverwaltung der Debeka in Koblenz hinsichtlich der Übernahme der Krankenkasse Deutscher Lehrer ergab, dass darüber dort keine Unterlagen mehr vorliegen.
- 87 Vgl. StA BO, AW 188, Schreiben an das Amt Werne vom 18. November 1921.
- 88 Vgl. StA BO, AW 188, Mitteilung über den Beschluss der Amts- und Gemeindevertretung vom 15. Dezember 1921, Punkt 6.
- 89 Als Mitglied des katholischen Lehrervereins war Schiefer im Kreislehrerrat Bochum vertreten; vgl. StA BO, Bo 40/176, „Auflistung der dem Kreislehrerrat angehörigen Lehrer, vom 18. März 1932“.
- 90 Vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., 2. Bd., S. 503, Stichwort „Schuldeputation“.
- 91 StA BO, Bo 40/176, Richtlinien für die Tätigkeit des Bochumer Lehrerausschusses, 1919; dort weiter auch detaillierte Aufgabenstellung.
- 92 Vgl. StA BO, Bo 40/176, „Auflistung der dem Kreislehrerrat angehörigen Lehrer, vom 18. März 1932“.
- 93 Vgl. Brockhaus Enzyklopädie, a.a.O., 2. Bd. (1967) S. 602 f, Stichwort „Berufsschule“.
- 94 Von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., Bd. 1, S. 616, Stichwort „Fortbildungsschulen“.
- 95 Vgl. von Bitter, Handwörterbuch, a.a.O., Bd. 1, S. 618 und Herders Konversations-Lexikon, a.a.O., 7. Bd. (1907) Sp. 1751, Stichwort „Sonntagsschule“. Zur gewerblichen Fortbildungsschule in Bochum vgl. Max Seipel, Bochum einst und jetzt. Ein Rück- und Rundblick bei der Wende des Jahrhunderts (= Originalgetreuer Reprint der Ausgabe 1901), Bochum 1991, S. 95 f.
- 96 Vgl. StA BO, AW 198, Brief an das Amt Werne vom 13. März 1919; auch verschiedene Vorgänge in StA BO, AW 197. Noch vorhandene „Sitzungsprotokoll[e] des Kuratoriums der gewerblichen Berufsschule“ und Schreiben für den Zeitraum zwischen Mai 1928 und Juni 1929 weisen Schiefer als Mitglied aus; vgl. StA BO AW 301, vom 10. Mai 1928, 14. Januar 1929 und 28. Juni 1929.
- 97 StA BO, AW 197, Revisionsbericht vom 20. November 1919. Die Arnoldschule lag direkt nördlich der Bismarckschule an der heutigen Von-Waldthausen-Straße; später wurde die Schule in Von-Waldthausen-Schule umbenannt. Heute werden die Räume dieser Schule von der Sekundarstufe I der Willy-Brandt-Gesamtschule genutzt.
- 98 StA BO, AW 198, Schreiben des Amtmanns des Amtes Werne vom 23. Mai 1919. Ein „Orts-Statut betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Werne“ vom 13. Juni 1919 findet sich in StA BO, AW 103.
- 99 Vgl. StA BO, LA 1555, Formblatt gewerbliche Fortbildungsschule vom 20. Oktober 1922. Ein Lehrplan der Schule aus dem Jahre 1904 findet sich in StA BO, AW 185.
- 100 Vgl. StA BO, AW 197, „Jahresbericht der gewerblichen Berufsschule Werne vom 19. Mai 1923“.
- 101 In einem Nachruf der Jacob-Mayer-Schule auf Peter Schiefer werden seine Filmvorführungen gewürdigt: „Durch die [...] Prüfung als Filmvorführer zu einer Zeit, als der Film als Unterrichtsmittel längst noch nicht allgemein war, schaffte er sich die Grundlagen für ein erfolgreiches Wirken an der Schule.“; Ruhr-Nachrichten vom 19. Januar 1961.
- 102 Zur Knabenberufsschule Bochum konnte der Verfasser keine Unterlagen finden.
- 103 Vgl. 25 Jahre Jacob-Mayer-Schule 1939-1964. Weg und Werk, Bochum o.J., S. 5.
- 104 Vgl. 25 Jahre Jacob-Mayer-Schule, a.a.O., S. 6.
- 105 NSV = Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.
- 106 NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
- 107 Der Jungbann war eine Abteilung des Jungvolks innerhalb der männlichen Hitler-Jugend.
- 108 KLV = Kinderlandverschickung.
- 109 *kursiv* = handschriftliche, vergilbte und daher schwer zu entziffernde Einfügung, die nicht mit Sicherheit wiedergegeben werden kann.
- 110 Diese Erklärungen liegen weder dem Verfasser vor, noch konnte er diese ausfindig machen.
- 111 Hier ist der Camminer Bodden gemeint.
- 112 An dieser Stelle ist das Manuskript gelocht, so dass der Ortsname nicht mehr zu lesen ist.
- 113 Wahrscheinlich wurden am 8. April neue Bezugsscheine ausgegeben.
- 114 Vgl. Johannes Volker Wagner (Hrsg.), Vom Trümmerfeld ins Wirtschaftswunderland. Bochum 1945-1955. Eine Dokumentation, Bochum 1989, S. 225.
- 115 Vgl. 25 Jahre Jacob-Mayer-Schule, a.a.O., S. 7 f.
- 116 Vgl. Nachlass Schiefer: Rückseite „Arbeits-Pass Nr. 134/60927 für Peter Schiefer“.
- 117 Nachlass Schiefer: Schreiben vom Schulaufsichtskreis Bochum II, Tagebuch-Nr. 801.
- 118 Nachlass Schiefer: „Entlastungszeugnis der Denazifizierungskammer, Nr. 9755/Bochum/Gr-33/981“.
- 119 Vgl. 1946-1966 Zwanzig Jahre Realschullehrerverband NRW. Ein Beitrag zur Geschichte der Realschule. (= Festschrift der Realschulpost, 10. Jg., April 1966, Nr. 4), Paderborn o.J., S. 10 f. Der erste ordnungsgemäße

- Vorstand wurde am 30. Mai 1949 in Dortmund gewählt: vgl. ebd., S. 27.
- 120 1946-1966 Zwanzig Jahre, a.a.O., S. 9 und 11; siehe auch: 40 Jahre Realschullehrerverband Nordrhein-Westfalen, in: Bernhard Schneider (Red.), Die Realschule im Spannungsfeld von Erziehung, Gesellschaft und Beruf. 40 Jahre Realschullehrerverband Nordrhein-Westfalen (= Bildung Real Nr. 23, Schriftenreihe des Realschullehrerverbandes Nordrhein-Westfalen), Paderborn 1986, S. 6-8.
- 121 Die Abschlussrede dürfte 1949 gehalten worden sein; das genaue Datum lässt sich nicht mehr ermitteln.
- 122 Vgl. Bochumer Morgenpost vom 1. Oktober 1952.
- 123 Ein diesen Fackelzug betreffender amtlicher Vorgang konnte nicht ermittelt werden. Der Fackelzug bedurfte einer Genehmigung der Alliierten, da die eingeschränkte Souveränität der BRD erst am 5. Mai 1955 aufgehoben wurde; vgl. Wagner, Vom Trümmerfeld, a.a.O., Zeittafel S. 511.

- 124 Die anderen vier waren Fritz Kuhlmeier aus Bielefeld, Georg Vogel aus Bonn, Peter Müller aus Essen und Wilhelm Reininghaus aus Hagen; vgl. 1946-1966 Zwanzig Jahre, a.a.O., S. 40 f.
- 125 1946-1966 Zwanzig Jahre, a.a.O., S. 41.
- 126 Ruhr-Nachrichten vom 19. Januar 1961.
- 127 25 Jahre Jacob-Mayer-Schule, a.a.O., S. 15.

Abbildungsnachweis

Sämtliche Abbildungen stammen aus Schiefers Nachlass und der Sammlung des Verfassers.

● Die Autoren dieses Heftes

Eberhard Brand
Graf-Engelbert-Straße 18
44791 Bochum

Peter Kracht
Limbeckstraße 24
44894 Bochum

Dr. Hans H. Hanke
Am Alten Stadtpark 47
44791 Bochum

Hans Joachim Kreppke
Kreuzstraße 15
44787 Bochum

Aus dem Häuschen

Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft



● Goethe-Schüler ge- winnen deutschen Denkmalpreis

Zwei von drei Bundes-Hauptpreisen gingen nach Bochum. Zum Schuljahr 2000/01 hat das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz gemeinsam mit der Bundesregierung, dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Zeitbild-Verlag erstmals ein Projekt zu Denkmalschutz und Denkmalpflege im Schulunterricht initiiert. Schülerinnen und Schüler von 12 bis 16 Jahren sollten sich über Erfahrungen und Leistungen vergangener Zeiten, die besonders in den überlieferten baulichen Zeugnissen erfassbar sind, und über die Bedeutung dieses Kulturerbes in Gegenwart und Zukunft informieren und darüber arbeiten.

Ziel des Unterrichtsprojektes war es

- das Wahrnehmungsvermögen der Schülerinnen und Schüler für das Kulturerbe in ihrer nächsten Umgebung zu schärfen,
- neben dem künstlerischen Wert auch den mit den denkmalgeschützten Objekten verbundenen politischen, sozialen und ökonomischen Wandel durch die Zeiten herauszuarbeiten,
- deutlich zu machen, dass jede Generation die Pflicht

hat, überliefertes Kulturgut weiterzugeben,

- zu aktivem Einsatz für ein Baudenkmal als eigenem Beitrag zur Erhaltung einer lebenswerten Umwelt anzuregen.

Mit dem Unterrichtsprojekt „Denkmal - Zukunft mit Vergangenheit“ verbunden war ein Schülerwettbewerb, an dem sich *bundesweit rund 5.000 Schülerinnen und Schüler* beteiligt haben. Vergeben wurden drei Hauptpreise für Schulklassen - je eine Wochenendreise für die ganze Klasse -, sechs Einzelpreise (Digitalkameras) und 500 Anerkennungspreise.

Von den drei Hauptpreisen gehen *ein erster Preis* an die Bochumer „Schule am Haus Langendreer“ für die Rekonstruktion und die Restaurierung eines alten Burgturmes der ehemaligen Wasserburg Haus Langendreer, *ein weiterer erster Preis* geht an die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 d der Goethe-Schule, die sich - im Anschluss an die Beschäftigung mit Großstadt-Lyrik im Deutschunterricht - mit ihrem denkmalwerten alten Schulgebäude und dem umliegenden Ensemble von Baudenkmalen (Museums-Altbau „Villa Marckhoff-Rosenstein“ und „Villa Nora“) beschäftigt haben. *Den dritten ersten Preis* hat eine Schulklasse aus Sömmerda in Thüringen gewonnen.

Das macht also deutschlandweit: *einmal neue Länder und -zweimal Bochum ...*

Die dreiundzwanzig Goetheschülerinnen und -schüler haben - auf den Weg gebracht und fachlich begleitet durch ihren Deutschlehrer Eberhard Brand, der seit mehr als zwanzig Jahren die Bochumer Kortum-Gesellschaft leitet, - insgesamt zehn Einzelprojekte zu zwei Themen-Schwerpunkten für den Wettbewerb erstellt: Zum einen gerieten die in den siebziger Jahren zugemauerten großen Aula-Fenster der Goethe-Schule (Annika: „Eine Aula ohne Fenster gleicht einem Gesicht ohne Augen ...“), zum anderen die Ansammlung blecherner Müll-Container am Beginn eines der bedeutendsten Baudenkmal-Ensembles in Bochum ins Visier der kritischen Schülerinnen und Schüler.

Satirische Gedichte wurden verfasst, mit scharfer Feder ein „Märchen“ geschrieben und illustriert, Modelle angefertigt von der düsteren, „sargähnlich verbretterten Aula“ (gegenwärtiger Zustand) und von einer hellen, lichtdurchfluteten Aula mit wieder frei gestemmten großen Fenstern (hoffentlich zukünftiger Zustand). Eine Collage und ein Modell vom Denkmal-Ensemble Goethe-Schule- „Villa Marckhoff-Rosenstein“ - „Villa Nora“ wurden angefertigt, ein die Situati-

on nachhaltig beleuchtender Videofilm entstand und ein digitales „Breitwandfoto“ des gesamten Ensembles, eine „virtuelle“ Ansicht, die in der Wirklichkeit so gar nicht existiert und so auch eigentlich gar nicht wahrgenommen werden kann. All das wurde rechtzeitig in einem riesengroßen Paket zur Jury nach München geschickt und hat beeindruckt ...

Überreicht wurden die Preise des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz am Mittwoch, dem 6. Juni 2001, im Amtssitz des Bundespräsidenten in Berlin. Bundespräsident Johannes Rau hat die Preisverleihung persönlich vorgenommen.

Mit besonderer Freude wurde von den jungen Preisträgerinnen und Preisträgern der 10 aufgenommen, dass von den Organisatoren ermöglicht werden konnte, dass nicht nur eine Abordnung, sondern die ganze Klasse zur Preisverleihung ins Schloss Bellevue eingeladen wurde.

● | **Jahreshauptversammlung**

Auf der Jahreshauptversammlung der Kortum-Gesellschaft Anfang April standen keine Wahlen zum Vorstand an.

- Die Herren Gerhard Kaufung, Clemens Kreuzer und Heinrich O. Roos wurden für weitere fünf Jahre in ihrem Amt als Beiratsmitglieder bestätigt. Herr Peter Kracht kandidierte nicht mehr.
- Für seine Verdienste um die Redaktion der Vereinszeitschrift „Bochumer Zeitpunkte“ sowie für die Einführung der EDV-gestützten Datenverarbeitung wurde dem Schatzmeister,

Herrn Dr. Dietmar Bleidick, die Ehrennadel „Silbernes Buch“ verliehen.

- Die Versammlung beschloss auf Grund der Währungsumstellung am 1. Januar 2002, den Mitgliedsbeitrag von DM 40,- auf Euro 20,- umzustellen.
- Einzelne Mitglieder haben inzwischen für den „Baustein Nummer 6“ des Turms der Christuskirche DM 1.800,- gespendet. Insgesamt kostet dieser Baustein, dessen Finanzierung die Kortum-Gesellschaft zugesagt hat, DM 2.400,-. Spenden sind steuerlich begünstigt.
- Nach Rücksprache mit dem Kulturdezernenten werden Mitgliedern der Kortum-Gesellschaft Kopierkosten im Stadtarchiv - sofern sie für heimatgeschichtliche Belange benötigt werden und einen vertretbaren Umfang nicht übersteigen - nicht in Rechnung gestellt.

● | **Ist ein Denkmal kein Denkmal?**

Der Bezirk Süd hat doch tatsächlich eine Eintragung des Löwendenkmals an der Königsallee in die Denkmalliste abgelehnt! Und das in einer Zeit, in der es gilt, mit Mahn- und Warnmalen gegen Nationalismus und Neonazis sehr bewusst umzugehen.

Wer verstehen will, wie es zum „Dritten Reich“ gekommen ist, und sich gegen solche Entwicklungen wehrt, muss die Möglichkeit haben, die zeitgenössischen Quellen zu lesen oder zu betrachten. Der 1928 von Willy Meller geschaffene Löwe ist so eine für Bochum bedeutende Quelle: Gegen Westen, also den

„Erbfeind“ Frankreich gerichtet, von hinten durch einen Pfeil getroffen, mit einer absurden Inschrift versehen, huldigte dieses Werk der sogenannten „Dolchstoßlegende“. Der Löwe veranschaulicht, wie aus einer Lüge ein schwer durchschaubares Kunstwerk wird, dass an prominenter Stelle für verhängnisvolle Ideen erfolgreich geworben hat. Durch eine aktuelle Schrifttafel ist diese heutige Mahn- und Warnfunktion deutlich hervorgehoben.

Mit dem Freigrafendamm, den Zwangsarbeiterlagern an der Gewerken- und Bergener Straße, der Folterstätte Zeche Gibraltar und manchem anderen gehört der Löwe zu den anschaulichen Geschichtsquellen, die unbedingt in unser „Bauarchiv“, also in die Denkmalliste gehören. Nur so kann das Denkmal mit der notwendigen Sorgfalt dokumentiert und kommentiert werden. Die Eintragung in die Denkmalliste wäre hier also keine Ehrenbezeichnung, denn wir sind nicht stolz darauf - aber der Löwe ist ein wichtiger Teil unserer Geschichte.

● | **Bismarckturm-Aktion**

Bismarckturm-Aktion: Flamme Begeisterung

Und noch ein ehemaliges „Nationaldenkmal“ beschäftigt uns. Für den Bismarckturm sucht die Kortum-Gesellschaft Familienbilder mit Bismarckturm und hübsche oder lustige Fotos aus dem ganzen Stadtpark. Die schönsten Bilder werden nach und nach im Turm ausgestellt.

Wer hat ein Bild, auf dem die Flamme auf dem Bismarckturm brennt? Die 1910 zu Ehren Bismarcks eingeweihte „Feuersäule“ hat längst eine andere Be-

deutung erhalten: Sie ist ein beliebter Bochumer Bürgerturm - und das wollen wir mit einem stets wechselnden Fotomosaik zeigen. Die Bilder werden sich um Flammen gruppieren, die wir vom Turmdach, wo sie einst gelodert haben, in den Turm holen - als Videoprojektion.

Auf dem steilen Aufstieg über 34 m wird außerdem eine Ausstellung zur Geschichte der Parkanlagen im Ruhrgebiet und ein Panorama mit historischen Ansichten Bochums für Entspannung sorgen. Alle Turmbewohner werden durch eine sagenhafte Aussicht über das Ruhrgebiet belohnt.

Die Stadt Bochum hat die Kortum-Gesellschaft eingeladen, sich Gedanken zu einem Konzept im Innern des Turmes zu machen. Gemeinsam mit den turmbegeisterten Medienagenturen „Oktober“ (Rewirpower) und „Interartes“ (Ruhrwerk) haben wir dann diese Aktion entwickelt.

● Tag des offenen Denkmals

Diesmal lautet das Thema am 9. September „Schule“. Unter Federführung der Stadt Bochum haben wir alle Bochumer Schulen eingeladen, sich zu beteiligen. Es sollen denkmalwerte Schulen und Denkmäler in der Umgebung von Schulen vorgestellt werden.

● Geitel-Fenster

Sonnenbeschienene Industrieanlagen zeigt ein Fenster, dass Ignatius Geitel für die Maschinenfabrik Brieden schuf und das uns der jetzige Eigentümer spenden will, weil die Anlagen abgebrochen werden. Klappt alles, kommt dieses 2,50 x 4,00 m große Fenster erst einmal als Leihgabe in das Stadtarchiv.

● Max Greve

Wer kann Auskunft geben über Max Greve?

Max Greve war 30 Jahre lang, von 1843 bis zu seinem Tode 1873, Bürgermeister von Bochum.

Zur Erarbeitung seiner Biografie suche ich

- Hinweise auf Spuren seiner Tätigkeit außerhalb öffentlicher Archive und Bibliotheken
- Angaben über den Verbleib seines Nachlasses
- Anschriften von noch lebenden Nachkommen.

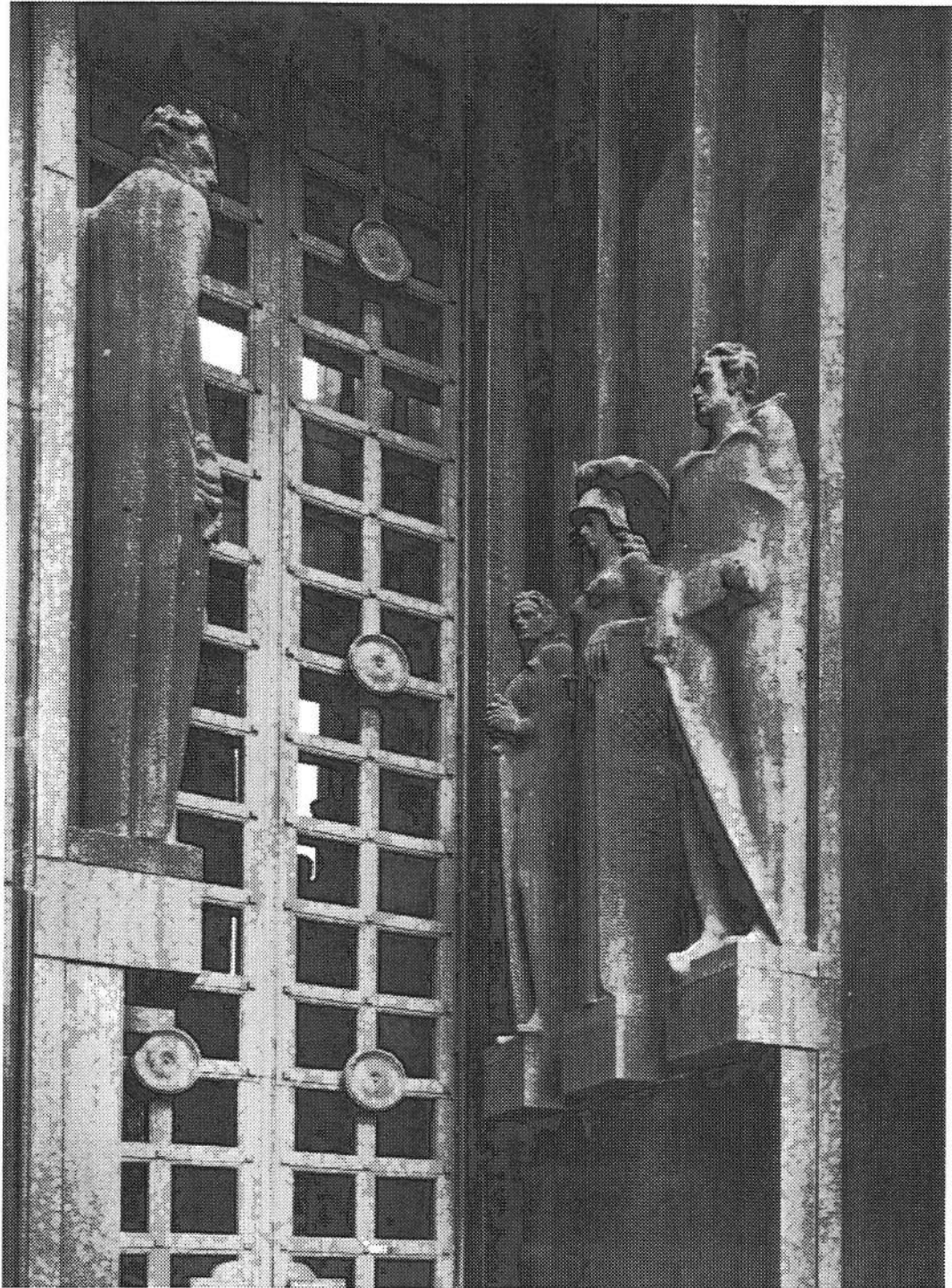
Solche und andere weiterführende Angaben richten Sie bitte an

Dr. Dietrich Wegmann
Faunastraße 3
44869 Bochum-Wattenscheid
Telefon 02327 / 73874

Bitte besuchen Sie unsere Veranstaltungen:

Das Haus der Kortum-Gesellschaft steht an der Bergstraße 68 a gegenüber dem Kunstmuseum Bochum.

Sie erreichen es auch mit den Buslinien 336, 353 und 354, deren Haltestelle „Alter Stadtpark“ direkt bei uns vor der Tür liegt.



*Haupteingang der großen Trauerhalle
Hauptfriedhof am Freigrafensamm*